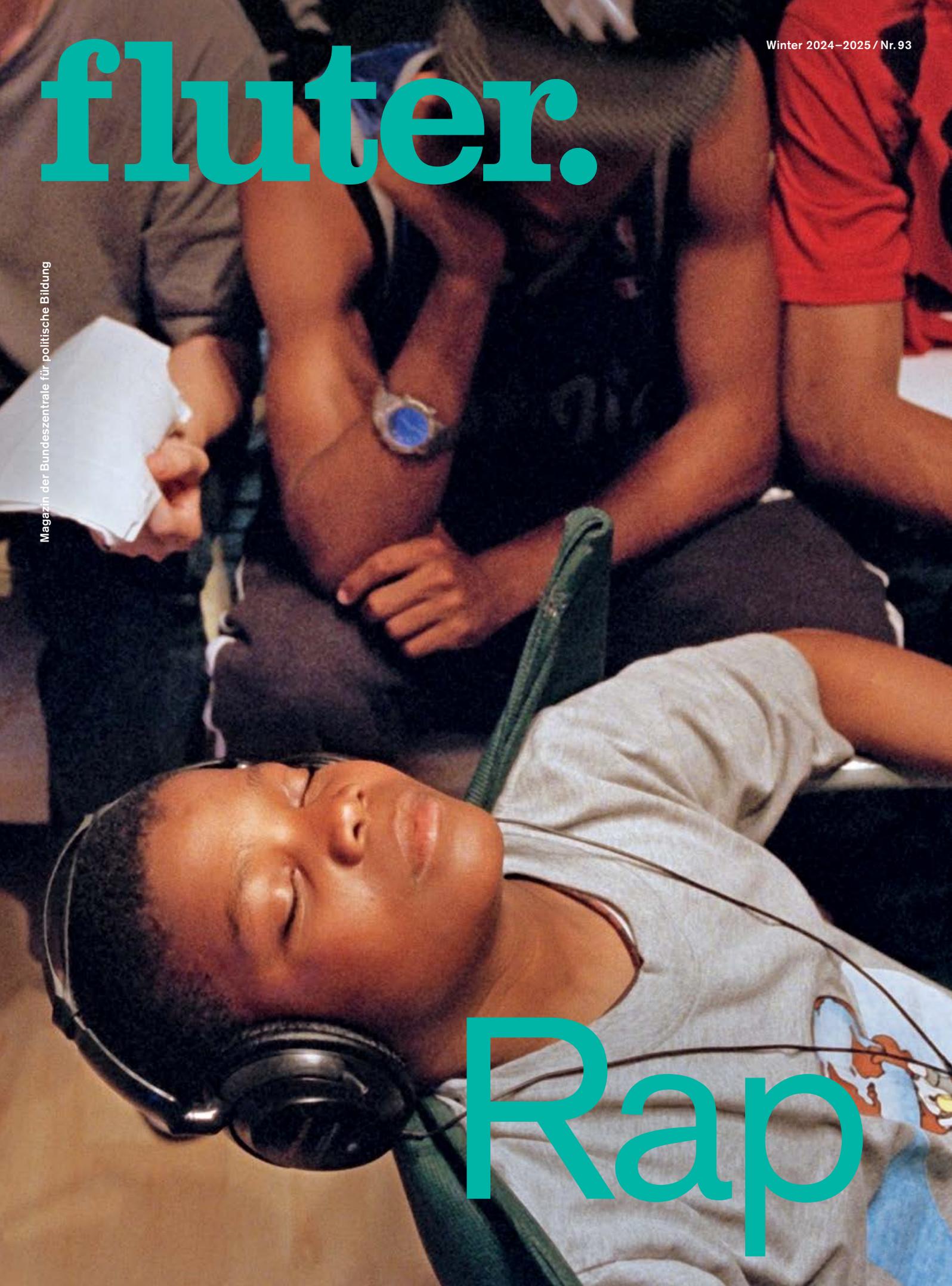


flutter.

Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung

Rap



Trägliche *tiefer*

blicken

Auf fluter.de gibt's immer
was Neues



E

Es begann mit einer Postkarte von Ice-T. Sie kam natürlich nicht vom Rapper aus Los Angeles: Mein großer Bruder unterschrieb eine Zeit lang alles im Namen seiner Idole.

Ich wollte wissen, wer dieser Ice-T ist. Und fand Beats und Texte, die mir regelrecht ins Gesicht gehauen wurden und die mit jeder Zeile klarmachten: Zu lange wurde uns nicht zugehört, aber jetzt reden wir. Für mich als Mädchen, das oft wütend war, aber nicht sein durfte, genau der richtige Sound. Die unnachgiebige Haltung der Rapperinnen und Rapper gab mir Selbstbewusstsein und ein Gespür dafür, wie politisch es ist, für die eigenen Anliegen einzustehen.

Keine Musikrichtung lebt so von den Geschichten, die die Künstlerinnen und Künstler erzählen. Vom Bordstein zur Skyline, rags to riches: Die Erzählung vom sozialen Aufstieg ist noch immer eine der häufigsten. Aber längst nicht mehr die einzige. Rap erzählt auch von denen, deren Situation sich nicht ändert. Die den ganzen Tag malochen und sich trotzdem keinen Urlaub leisten können. Rap kommt aus der Hochhaussiedlung, der Großstadt, der ostdeutschen Provinz oder aus dem Gefühl heraus, an einem Ort fremd zu sein. Ganz egal, ob Migrationsgeschichte oder nicht, ob Gymnasium oder Hauptschule. Rap gelingt, was gesellschaftlich noch versucht wird: die Vielfältigkeit der Menschen nicht nur anzuerkennen, sondern ihr ganz bewusst Raum zu geben.

Wer rappt und wie es klingt, lässt sich Rap nicht vorschreiben. Mal ist er hochpolitisch, mal tiefsinnig, mal traurig, mal einfach nur stumpfer Partywahnsinn, mal Underground, mal Megabusiness. In seiner Offenheit dominiert er Streamingplattformen wie die Charts: Rap ist von einer Schwarzen* Subkultur zu einem der erfolgreichsten Musikgenres der Welt geworden.

Einen Beat nicht aus dem Ohr zu kriegen, sich in dem Song mit seinen Zeilen verstanden und aufgehoben zu fühlen sind wahnsinnig schöne und ermächtigende Gefühle. In diesem Sinne soll das Heft eine Einladung sein: an die, die keinen Rap hören und ihn hier kennenlernen können. Und an alle anderen, die sich bestätigt fühlen dürfen und ihre Musik auf neue Weise hören können.



Hört, hört! Alle Songs aus diesem Heft findet ihr in unserer Playlist: fluter.de/charts

* Wir schreiben Schwarz groß, um zu verdeutlichen, dass damit keine Hautfarbe beschrieben wird, sondern eine politische Selbstbezeichnung.

Hip-Hop, das ist Breakdance, Graffiti, DJing und Rap (MCing). Alle vier Disziplinen haben ihre eigene Geschichte, treffen aber am Ende der 1960er-Jahre in den Armenvierteln New Yorks aufeinander. Gruppen, die sich früher gewaltsam bekämpft haben, konkurrieren künstlerisch: Sie veranstalten **Blockpartys** auf Sportplätzen und Schulhöfen, in Parks oder Abrisshäusern. Gerappt wird dort zunächst, um die Partys zu moderieren und der Menge einzuheizen.

In dieser Spalte findest du wichtige Ereignisse aus 50 Jahren Rap in den USA und Deutschland.



11. August 1973 -----

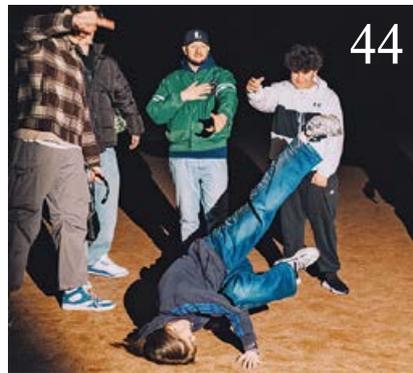
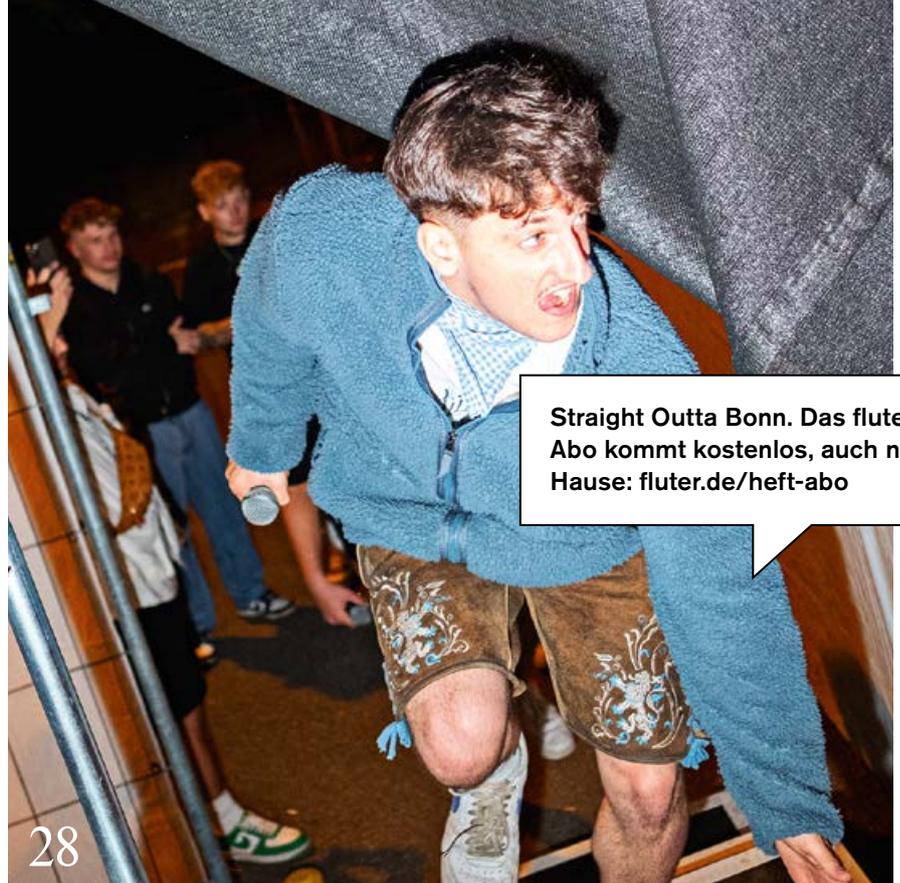
Die **Bronx** ist ein Brennpunkt in New York. Mittendrin: **Cindy Campbell**, die Geld für Klamotten braucht. Sie organisiert eine Blockparty, auf der ihr Bruder Clive als **DJ Kool Herc** auflegt. Er merkt, dass die Leute besonders abgehen, wenn er die Songs nicht ausspielt, sondern die Drumbreaks wiederholt. Am Ende der Party ist DJ Kool Herc in der Bronx ein Star. Und Hip-Hop geboren.

Alle Illustrationen in dieser Ausgabe sind von Sebastian Haslauer.

Ann-Kristin Schöne

Inhalt

- 06 Wir klären das im Kreis**
Schöne Fotos von garstigen Zeilen: Unterwegs mit Battle-rapperin Celune
- 10 Sound of da Police**
Rap und Polizei, ein... ähhhm... spezielles Verhältnis. Zwei Beamte erzählen, wie sie die Musik hören
- 12 Planet Mars**
JUL, Olympique, Haifisch-Nikes: Marseille ist omnipräsent, auch im deutschen Rap. Wie kommt's?
- 16 Hat man da noch Töne?**
Ein Überblick über Rap-Genres von Boom Bap bis Trap
- 18 Alles, was du rappst, bin ich**
Shogoon rappst über ein „Problemviertel“, in dem er heute gar nicht mehr lebt. Geht das klar?
- 22 N-n-n-now sock it**
Wie die Pussy in den Rap kam
- 24 Abi, kardeş, Halle voll**
Die deutsche Rap-Geschichte war auch eine deutschtürkische. Mittendrin: Apsilon
- 26 La Di Da Di, alle mögen Party**
Sampling ist große musikalische Recyclingkunst



- 28 Die Welt ist Büchelkühn**
Tream hat Millionen Fans und eine Platinschallplatte. Dabei rappst er fast nur über Frauen, Bier und Bayern
- 32 Justice**
Gerichte in den USA und Großbritannien behandeln Rap-Texte wie Geständnisse
- 34 Von allen guten Geistern**
Dass Rapperinnen und Rapper ihre Texte nicht (nur) selber schreiben, war lange ein Geheimnis. Ghostwriter Laas spricht darüber
- 38 Deftig abliefern**
Beefs sind Fehden, die kreativ und musikalisch ausgetragen werden (hoffentlich)
- 40 Könnt ihr uns hören?**
Gerappt wird nicht nur in den USA und Deutschland. Eine kleine Weltreise
- 44 Reimt, wie ihr seid**
Kann man Rap lernen? Ein Nachmittag im Workshop
- 48 Mach hinne**
Streamingdienste verändern, wie Rap klingt
- 50 Impressum & Vorschau**



Es regnet vom Himmel, wird als Telefon oder zum Anzünden des Joints benutzt: Geld. Neben Grillz, Geländewagen und Luxusmode das Statussymbol schlechthin im Rap. Para, Money, Flouz und Cash wecken Sehnsüchte nach dem sozialen Aufstieg, den nur die wenigsten durch Rap schaffen. Selbst die ganz Großen haben ihre Milliarden nicht allein mit der Musik gemacht. Bestes Beispiel: Jay-Z. Der Rapper hat seit 2018 kein Album mehr rausgebracht, dafür sein Vermögen über Investitionen in Modelabels, Plattenfirmen, Nachtclubs, Spirituosenfirmen, Kunst, Streaminganbieter und Immobilienportfolios auf geschätzte 2,5 Milliarden US-Dollar geschraubt. Er gilt als reichster Musiker der Welt. Und sagt selbst: „I’m not a businessman, I’m a business, man.“

Wir

Fotos: Claudia Klein

klären das



fluter Nr. 93, Thema: Rap

So Untergrund ist
Rap nur noch selten:
Unsere Fotografin
war mit Battlerapperin
Celune unterwegs



im Kreis



Die meisten Battles
finden mitten im Publikum
statt und ohne Mics



Ein Club in Freiburg, Hunderte Gäste und in ihrer Mitte: eine Rapperin und ein Rapper, die sich mit ihren Texten zerreißen. Battlerap. Beleidigen als Sport.

Seit anderthalb Jahren battelt Celune bei „Don't Let The Label Label You!“, einer der großen deutschen Battlerap-Ligen. Es gibt verschiedene Kategorien: In Freestyles werden spontan Zeilen gegeneinander gerappt, bei Bad Bars gewinnen die schlechtesten Lines, bei Compliments die besseren Komplimente. Celune macht vor allem Written Battles, in denen man sich auf die Gegner vorbereiten kann und dann a cappella rappt, also ohne Beat.

Battle ist in Deutschland eine Subkultur geblieben. Die MCs kriegen Gagen, die sind aber mehr Aufwandsentschädigung als Lohn: Auf manche Abende bereitet sich Celune monatelang vor. Auf der Suche nach Angriffsflächen schaut sie alte Battles ihrer Kontrahenten und hört sich in der Szene um. Moody, ihr Gegner in Freiburg, arbeitet als Schauspieler. Also hat sie sich seine Filmografie angesehen. Und sein Instagram-Profil:

*Yo dieser ganze Stolz seiner Eltern
nennt sich auf Insta „der mächtige Hai“
Du bist kein mächtiger Hai, Dicker,
du bist der schwächige Heiko.*

Hunderte solcher Zeilen formuliert Celune vorher. Viele lernt sie auswendig, damit später die „Delivery“ stimmt: Bühnenpräsenz, Timing, das richtige Maß Aggressivität. Manche Zeilen improvisiert sie, wenn sie ein Gefühl für Publikum und Gegner hat. Seine Beleidigungen nimmt sie sportlich. „Ich bin eher gespannt, ob jemand einen Joke über mich macht, den ich noch nicht selbst gemacht oder schon gehört habe.“

Gewonnen haben an diesem Abend beide: Das Battle ist *unjudged*, das haben Celune und Moody vorher in einem Chat vereinbart. In dem wird auch geklärt, ob es Themen gibt, die tabu sind. Celune hat eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS), rappt aber selbst darüber und würde das auch im Wettkampf nicht untersagen: Damit zu leben, sei viel härter als jede Punchline, sagt sie. „Am Ende lernen meine Gegner durchs Batteln etwas über PTBS. Besser geht's doch nicht. Also Feuer frei!“



Es gibt nur wenige Frauen in der Szene. Celune sieht sich als Vorbild und wählt ihre Battles auch danach aus, welchen Battle-Boy sie gern mal auseinandernehmen würde



Jamie und Daniel sind bei der Polizei. Und hören Rap. Geht das zusammen?

Deutschen Rap zeichnet 2024 vor allem eines aus: Er legt sich nicht fest. Rap ist Pop, manchmal politisch, manchmal nicht, auf Konzerten wird gerapt, gepopt und getwert, die Stars tragen mal Skibrillen, mal Sturmmasken und sind immer häufiger auch Frauen. An einer Tradition aber hält Rap fest: Der Polizei zeigt man den Mittelfinger.

Dafür gibt es viele Gründe. Zunächst begann Rap als Kultur der Unterdrückten, der Underdogs, die rappten, um sich bei denen Gehör zu verschaffen, die ihnen wegen ihrer Hautfarbe, Schulabschlüsse und Kontostände nicht zuhörten. Vom Rassismus und der strukturellen Polizeigewalt in den USA erzählen Rapper seit den 1980er-Jahren, gerade der schnell populär werdende Gangsta-Rap arbeitete sich an den „Cops“ ab.

*[...] 'cause I'm brown
And not the other color so police think
They have the authority to kill a minority
Fuck that shit, 'cause I ain't the one
For a punk motherfucker with a badge and a gun*

„Fuck tha Police“ von N.W.A

In Deutschland folgten Acts wie Advanced Chemistry in den 1990er-Jahren den US-Vorbildern. Größen wie Haftbefehl und Newcomer wie Aylo oder Lacazette führen die Tradition polizeikritischer Texte bis heute fort. „Die sind durchaus politisch zu verstehen“, sagt der Kriminologe Christian Wickert. „Rap kann polizeiliches Fehlverhalten wie Racial Profiling, Korruption oder eine als illegitim empfundene Gewaltanwendung skandalisieren.“ In einer Studie unter Zehntausenden Polizeibeschäftigten gab jüngst ein Drittel an, aus dem Kollegium bereits rassistische und sexistische Äußerungen oder ablehnende Kommentare gegenüber Asylsuchenden gehört zu haben. Stereotype und strukturelle Benachteiligung sind nicht nur in den USA ein Problem, sondern auch in Deutschland.

Für ein Forschungsprojekt hat Christian Wickert Texte von mehr als 900 Deutschrap-Alben analysiert, die zwischen März 2015 und März 2022 in die Charts eingestiegen sind. Er hat dabei herausgearbeitet, warum das „Copbashing“ zum Selbstverständnis vieler Rapperinnen und Rapper dazugehört. Neben der politischen Komponente macht Wickert die Street Credibility verantwortlich, die gerade im Straßen- und Gangsta-Rap eine wichtige Währung ist. Erzählungen vom Kontakt mit der Polizei würden die Texte und das Image beglaubigen, sagt Wickert: Wer nicht nur darüber rappt,

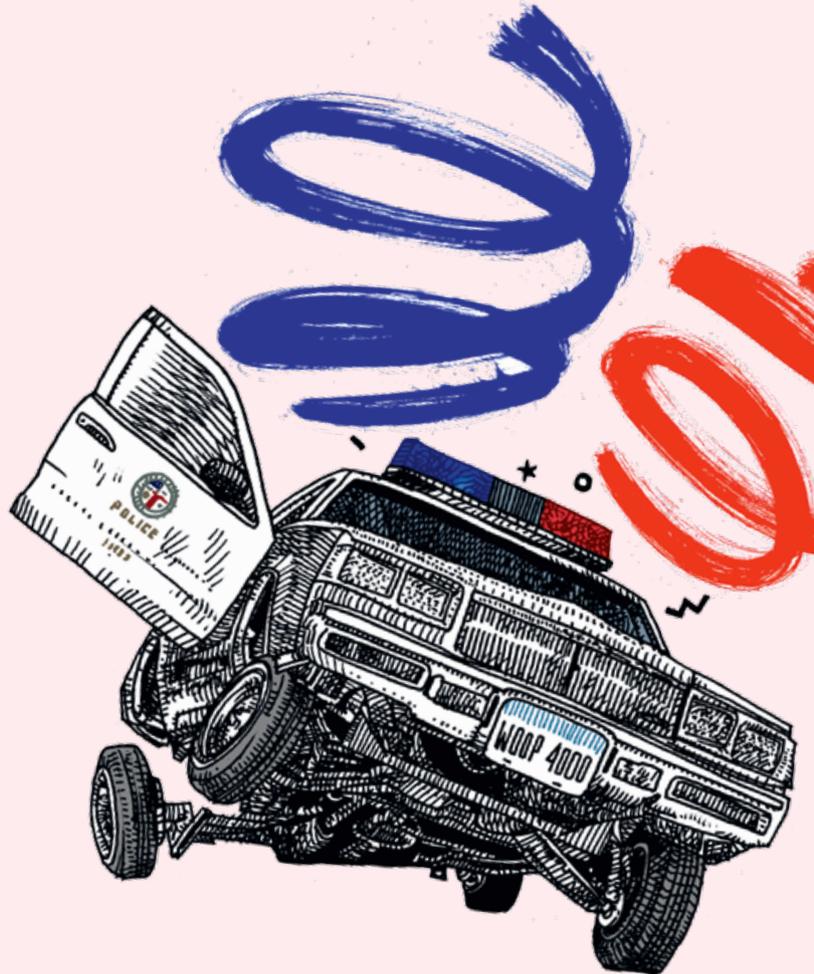
sondern wirklich krumme Dinger dreht, bekommt es zwangsläufig irgendwann mit der Polizei zu tun. Das Scheinwerferlicht der Unterwelt leuchtet immer auch blau.

Zum anderen sei Polizeikritik häufig versteckte Sozialkritik, sagt Wickert. Rap erzählt oft aus Gegenden ohne Bildungs- und Aufstiegschancen. „Gangsta-Rapper stellen dort ihre Handlungsfähigkeit zur Schau, indem sie diesen widrigen Umständen wie der Verfolgung durch die Polizei aus eigener Kraft entkommen.“

Aber wie ist es umgekehrt? Natürlich sind auch viele Polizeibeamtinnen und -beamte selbst Fans der Musik, die sie ablehnt. Wie hält man diesen Widerspruch aus? „Es gibt Teile von Rap, die kann man mögen, und andere nicht“, sagt Daniel, 34, der viele Jahre Streife durch Berlin gefahren ist. „Ich höre genauer hin, wenn eine Line über Polizisten fällt, aber ich liebe Rapmusik und ihre Protagonisten nicht weniger, seit ich Polizist bin.“ Jamie sieht das ähnlich. Sie ist 31 und arbeitet nach sieben Jahren auf Streife mittlerweile im gehobenen Dienst der Polizei. „Ich liebe die Sprache und welche Geschichten Rap daraus baut. Oft adressiert er die richtigen strukturellen Probleme wie Armut oder Rassismus. Es ist aber auch wichtig, wie man die rüberbringt.“

*Fick auf die Bull'n, wir machen Party [...]
Mitten in der Nacht siehst du Blaulicht am Block
Weil einer nimmt was,
verpackt es um und gibt es dann weiter
Jeden Tag Streiterei'n wegen Baida oder Weibern
Fick Polizei, Mann, transportier' Ganja auf higher*

„Fick dich“ von Hanybal und Nimo



Sound

of da Police

Text: Nina Sternburg

Bloßes Abgehate auf die Polizei langweile sie, sagt Jamie. „Aber man hört Rap anders, wenn man sich mit den Künstlern beschäftigt. Der klassische ‚Fick die Cops‘-Song von Haftbefehl nervt mich wegen seiner Biografie weniger als einer von Bushido, der sich mit dem Chef eines kriminellen Clans verkracht hat und deshalb massiv den Polizeiapparat in Anspruch nehmen musste.“

Rap – insbesondere Gangsta-Rap – ist eben vor allem: Show. Nicht die „Tagesschau“ oder der polizeiliche Lagebericht, sondern eine Kunstform, in der die Inszenierung zählt. „In dieser Hinsicht brauchen Rapper die Polizei“, sagt der Kriminologe Christian Wickert. Auch wenn es viele ungern zugeben würden. Die Musik ist zum globalen Phänomen geworden, weil sie gute Geschichten erzählt. Jede gute Geschichte hat zunächst mal einen Protagonisten und einen Antagonisten.

„Da wird vieles überzogen dargestellt“, sagt Daniel. Die Texte spiegeln aus seiner Sicht nicht die Realität der Polizeieinsätze wider: Eine Verkehrskontrolle oder der zwölfte Einsatz wegen Lärmbelästigung wären viel zu nüchtern für große Geschichten. Das wüssten auch Rap-Fans, sagt Daniel. Dass die polizeikritischer sind als Fans anderer Genres, glaubt er nicht. Wie man die Polizei sehe, bestimmen nicht die Texte, die man hört, sondern die Erfahrungen, die man mit Polizisten macht.

*Görlitzer Park, Görlitzer Park
Auf dem Spielplatz liegen Nadeln im Sand
Racial Profiling, Schikane vom Staat
Drogenspürhunde, sie wittern etwas*

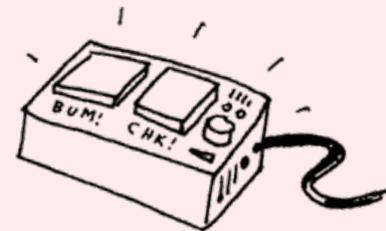
„Görlitzer Park“ von K.I.Z.

Daniel fühlt den Song – vielleicht mehr, als manche vermuten mögen. „Man sollte ansprechen, was schlecht läuft, auch in der Polizei“, sagt er. Künstler wie K.I.Z. oder Apsilon würden das gut hinbekommen. Als Polizist ist er verpflichtet, die Regeln eines Staates durchzusetzen, die die Würde aller Menschen schützen sollen. Gleichzeitig lasse die Politik viele Menschen so allein, dass sie irgendwann kriminell werden. Als Polizist habe er sich damit oft im Stich gelassen gefühlt. „Aber es gibt Texte, die mir helfen, die Gründe für manche Straftaten nachzuvollziehen. Rap kann dir manchmal erklären, wen du vor dir hast, wie die Welt dieser Person aussieht, wie du ihr am besten begegnest.“

Auch wenn man im Rap traditionell nicht mit der Polizei spricht: zu ihr zu sprechen ist kein Verbrechen. Vielleicht ist es eine Chance.

1979 -----

Sylvia Robinson ist schon als Soulsängerin erfolgreich, als sie mit anderen Sugar Hill Records gründet. „**Rapper's Delight**“, der erste Song des Labels, wird direkt ein Hit. Er beginnt so: „I said a hip-hop, the hippie, the hippie / To the hip, hip-hop and you don't stop the rockin'.“ Nonsens eigentlich. Aber das Genre hat seinen Namen.



1980 -----

Aus Japan kommt der **Drumcomputer TR-808**. Er gibt auch denen einen Rhythmus, die sich keinen Drummer leisten können. Der 808-Sound wird ein Grundnahrungsmittel für Rap: Afrika Bambaataa, Run-D.M.C., Missy Elliott, Pharrell Williams, die Trap-Rapper aus den US-Südstaaten, alle bedienen sich.

1980 -----

Mit Blondies Song „Rapture“ tritt **weißer Rap** auf den Plan. Die New Yorker Boheme hat Wind von der Hip-Hop-Sache bekommen, die Blockparty kommen nach Harlem und Manhattan. Im Jahr darauf wollen auch die drei Punker Ad-Rock, MCA und Mike D rappen: Die **Beastie Boys** werden die erste kommerziell erfolgreiche weiße Rap-Crew.



1981 -----

Johann Hölzel aka **Falco** landet mit „Der Kommissar“ einen Hit. „Das ist Rap“, sagt er in einem Interview, „das ist ein **schneller Sprechgesang**. Kommt vom Stil her aus Amerika.“ Falcos Sprache, Sound und Aura beeinflussen Deutschrap bis heute.



Planet Mars



Missan (links) spielte schon als kleiner Junge in Rapvideos mit

Text: Atifa Qazi
Fotos: Sofiane Daakiche



Zu Dutzenden stehen sie zusammen, Jungs und Männer wie kleine schwarze Löcher: schwarze Hoodies, schwarze Fischerhüte, Oakley-Sonnenbrillen und „Haifisch“-Nikes, Modell Air Max TN. Einige sitzen auf Motorrollern, andere sind auf die Bäume geklettert, die den Place Jean Jaurès umgeben.

Es herrscht eine Stimmung wie im Stadion. Nur soll hier kein Fußballspiel gewonnen, sondern ein Musikvideo gedreht werden.

„C'est la petite qui gère le Bluetooth...“, legt TK los, die schwarzen Locken wippen über seiner Anonymous-Maske. „Bluetooth“ ist eine Hommage an Marseille, seine Stadt. Er und sein Kollege Missan springen vor der Kamera auf und ab. Beide hoffen darauf, die Nächsten zu sein, die vom „Planet Mars“ durchstarten: Rap ist übergroß in Marseille, seit Jahren erobern Rapperinnen und Rapper von hier aus die Streamingdienste.

Und andere Länder: Deutschsprachiger Rap ist ohne die Einflüsse aus dem Nachbarland kaum denkbar. Die Pioniere aus Südwestdeutschland, Advanced Chemistry, Freundeskreis oder Massive Töne, waren wohl schon wegen der räumlichen Nähe französisch inspiriert. Später schauten Künstler wie Fler oder Bushido genau auf den harten Sound und die düstere Ästhetik der Gangsta-Rapper nebenan.

Heute sind Frankreich-Referenzen sowieso selbstverständlich. Wer kann, rappt ganze Parts auf Französisch oder streut zumindest französische Wendungen ein wie der Newcomer Haaland936 oder Pashanim. Der Berliner rappt stilsicher über die Basare von Marseille, Trikots des dort geborenen Fußballers Zinedine Zidane und seine Nike TNs. Die kamen wie die langen Haare und die billige Funktionskleidung von Decathlon aus Marseiller Gefängnissen und Hochhaussiedlungen auf die Straßen, fanden von dort ihren Weg in die Pariser Banlieues und nach Deutschland.

Dabei hat sich Marseille den Rap einst selbst abgeschaut. In den 1980er-Jahren brachten US-Soldaten auf der Durchreise die noch junge Musik auf Kassetten in die Stadt und ihre Clubs. Ihr Style – Baggys, Lederjacke, Goldkette – infizierte auch ein paar Jungs, die in einem Burgerladen am alten Ha-



Rap aus Marseille beeinflusst die Musik weit über Frankreich hinaus. Warum der Hype?

fen abhingen. Sie begannen selbst zu rappen, die Crews nannten sich IAM und Fonky Family.

Sie stehen für einen Rap de Marseille, der ohne den Einfluss der vielen Kulturen, Ethnien und Sprachen in der Stadt nie entstanden wäre. Ein Großteil der knapp 900.000 Marseillais kommt aus Familien mit Einwanderungsgeschichte. Italien, Portugal und Armenien, wegen der französischen Kolonialgeschichte vor allem auch Algerien, Senegal, Marokko, die Komoren oder Tunesien: Für viele Menschen endete die Route über das Mittelmeer einst in der Hafenstadt Marseille.

Im Gegensatz zu anderen Metropolen wurden die Zugewanderten nicht in die Vororte verdrängt, sie sind auch im Stadtzentrum geblieben. Die Identifikation mit der Stadt ist bis heute stark: Hier verstehen sie sich nicht als Algerier oder Armenier, als Bewohnerin von Noailles oder La Savine, hier sind alle Marseillais.

Nach der ersten Rap-Welle um IAM und Fonky Family schwappte der Rap aus der Innenstadt auch an die Ränder, in die Quartiers Nord, wo ein Hochhaus dem nächsten die Sonne

nimmt. Dieser Umzug ist leicht zu datieren, leider: Februar 1995, drei Mitglieder des Front National (heute Rassemblement National) kleben Wahlplakate. Einer der Männer erschießt den vorbeilaufenden Ibrahim Ali. Der 17-Jährige ist Amateurrapper, er kommt gerade von einer Probe. Zu Ibrahims Ehren gründen seine Freunde in La Savine, am nördlichen Stadtrand, die Sound Musical School: ein Studio für aufstrebende Rapper.

„In Frankreich unterscheiden wir zwischen französischem Rap und Marseiller Rap“, sagt TK, der wie Missan algerische Wurzeln hat. „Die Stadt ist melancholisch, und sie kann richtig hart sein, aber wir verarbeiten das fast spielerisch.“ Schon der Rap von IAM und Fonky Family groovte mehr als seine Vorbilder aus den USA: Sie liehen sich Elemente aus Blues, Flamenco und Reggae, vom karibischen Zouk und der algerischen Popmusik Raï. Oder wie Missan sagt: „Der Rap hier klingt nach Mittelmeer.“ Anders als das Versgeballer aus Paris oder Deutschrap, der erst in den 2010er-Jahren entdeckte, dass er melodios sein darf, ohne die Wurzeln des Rap zu verraten.



C'est Marseille
Bébé: TK in
den Farben
seiner Stadt

Zudem hat die Sprache einen eigenen Slang. Man hört tief arabisch durchsetztes Französisch, die Jugendsprache Verlan und die jahrhundertealte Geheimsprache Argot. Rapper wie Booba setzen den Slang gezielt ein, weil er wenig auf Rechtschreibung gibt und die Silben innerhalb eines Wortes gern mal tauscht. Frankfurter Straßenrapper wie Haftbefehl oder Celo & Abdi haben sich diese eigenwillige Grammatik geliehen.

Storytelling? „Marseille ist die Story“

Der Sound hier sei sehr schnell und tanzbar, sagt Tarik Chakor, Mitbegründer einer Promo-Agentur, die einige lokale Rapperinnen und Rapper vertritt. „Wir nennen das den JUL Type Beat.“

JUL, natürlich. Status: Selbst wenn ein Marseiller glaubt, nie von JUL gehört zu haben, er hat schon von JUL gehört. Aus Shishabars, von Balkonen, durch geöffnete Autofenster, man hört JUL unweigerlich in der ganzen Stadt. Er ist der größte Plattenverkäufer des französischen Rap und die Sonne, um die der Planet Mars kreist.

Sein neuester Streich: die Bande Organisée aus mehr als 150 Marseiller Rapperinnen und Rappern. Dabei sind Größen wie Soprano, Le Rat Luciano

von der Fonky Family oder IAM-Legende Akhenaton. Aber auch Talente wie Missan und TK.

Im Musikvideo einer Single der Bande Organisée rappt TK auf einem Kamel vor der Notre Dame de la Garde. Die Kathedrale von Marseille spielt eine zentrale Rolle bei JUL, genauso wie der Fußballverein Olympique de Marseille, kurz OM. Eine Kombination, die zeigt, wie Marseiller Rap funktioniert: Historisches Wahrzeichen trifft modernen Hochglanzfußball, Alt trifft Neu, Tradition, Architektur, Sport, Musik. „In Marseille brauchst du kein Storytelling. Marseille ist die Story“, sagt Missan.

Auch beim Videodreh sind Ultras von OM erschienen. Mit Bannern und Feuerwerk beglei-

ten sie TK und Missan auf den Place Jean Jaurès. Fußball und Rap sind eine Einheit in Marseille. Der Song „Bad Boys de Marseille“ von Fonky Family feat. Akhenaton ist die inoffizielle Hymne von OM, JUL einer der Trikotsponsoren. 2020 gründete OM sogar ein eigenes Rap-Label. OM Records ist das erste Label eines Fußballvereins überhaupt – und ein Flop, sagt Tarik Chakor. „Das Management kam aus Paris. Die haben nicht verstanden, wie der Rap in Marseille funktioniert.“

Kreativ sei die Stadt bestens entwickelt, sagt Chakor, Künstlerinnen und Künstler kämen aus dem ganzen Land, um in den Studios in Marseille aufzunehmen. „Aber was das Musikgeschäft angeht, sind wir am Anfang.“ Wer die dicken Vorschüsse und das größtmögliche Publikum wolle, müsse den Weg über Paris machen, wo die großen Medien und Labels sitzen.

„In Paris sind die Stars, in Marseille sind die Künstler“, sagt TK. „Hier macht jeder sein Ding: vom Rappen bis zum Videodreh. Und bis das klappt, arbeitet der eine nebenher im Supermarkt, der andere verkauft Koks oder klaut.“

Ein Major-Deal sei für viele die einzige Möglichkeit, der Armut in den Quartiers zu entkommen, sagt Chakor. Und sauber zu bleiben: „Der Drogenhandel, die Mafia und der Knast gehören zu Marseille wie die Sonne und das Meer.“ Und immer mehr: der Rap. ➔

1982

„The Message“ von **Grandmaster Flash & The Furious Five** kritisiert die Lebensumstände in der Bronx. Der Song tritt eine Welle gesellschaftskritischer Rap-Texte los. Rap etabliert sich als „**Ghetto-CNN**“, als Livesendung aus den Brennpunkten.



1983

Ice-T veröffentlicht erste Aufnahmen. Er gilt als Pionier des **Gangsta-Rap** von der US-Westküste. Der wird die Alltagsgeschichten aus den Schwarzen Vierteln der Ostküste und die Wut über die Lebensumstände ausbauen: zu Groß Erzählungen um **Autos, Knarren und Crack**. Dadurch werden die MCs langsam wichtiger als die DJs.



1984

Rick Rubin und Russell Simmons gründen **Def Jam** – im Wohnzimmer von Rubin, der aufs College geht. Ihr erstes Release kommt vom 16-jährigen **LL Cool J**. Def Jam wird das Rap-Label schlechthin, Rubin einer der größten Musikproduzenten.

1985

„**Beat Street**“, ein Film über den Alltag afroamerikanischer Jugendlichen, macht Hip-Hop auch unter Jugendlichen in der DDR bekannter. Dass der Film vor der strengen Kulturbehörde besteht, liegt vermutlich an Co-Produzent Harry Belafonte. Der Sänger kritisiert öffentlich den Kapitalismus und das Apartheidsregime in Südafrika, steht also in der Gunst der Behörden.

1985

Der **SP-12** kann Klänge digital aufnehmen, wiedergeben, verzerren, neu zusammensetzen: alles, was vorher per Hand mit Vinylplatten gemacht werden musste. Vor allem können sich den Drumcomputer auch die noch weitgehend im Untergrund operierenden **Hip-Hop-Produzenten** leisten.



Hier sitzt eine, die prägt, wie Deutschrap klingt. Die Berlinerin Sirin hat sich als Live-DJ und Produzentin der Künstlerinnen Babyjoy und Wa22ermann etabliert. Produzentinnen und Produzenten wurden lange als „Knöpfchendreher“ abgetan, dabei arrangieren sie nicht nur Beats und Melodien. Sie geben Acts eine musikalische Identität, erkennen kommerzielles Potenzial und vermitteln oft zwischen ihnen und ihren Labels. Deshalb treten Produzentinnen und Produzenten immer mehr aus dem Schatten: Oft platzieren sie ihre Namen prominent im Songtitel und ihre Tags am Beginn eines Tracks. Wer ein halliges „Shhh Sirin“ oder das grell gepitchte „Stickle“ erhascht, weiß, wessen Beat er hört. Sirin und andere wie Miksu/Macloud, Bazzazian, Kitschkrieg oder oddworld veröffentlichen inzwischen eigene Songs und Alben.

Hat man da noch Töne?

Text: Anna Ruhland

Ja, einige. Hier sind ein paar wichtige Rap-Genres

BOOMBAP?

Started from the bottom, now we're here: Boom Bap ist so was wie Raps Großmutter. Populär war er vor allem bis in die frühen 1990er-Jahre. Der Begriff beschreibt den Klang: „Boom“ steht für die tiefe Kick-Drum, „Bap“ für die hohen, schnarrenden Snares. Drunter ein langsamer Beat, drüber schnörkelloser Rap und: fertig.

Der reduzierte Klang mag heute oldschool klingen, wurde damals aber bewusst gewählt: Acts wie Wu-Tang Clan, Nas oder Jay-Z, in Deutschland die Stieber Twins oder Retrogott wollten vollen Spielraum für ihre lyrischen Texte und Geschichten, oft verzichteten sie sogar ganz auf einen Refrain. Durch die Erfahrungen von Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern an der US-Ostküste erzählen viele Boom-Bap-Songs von sozialer Vernachlässigung, Rassismus und den Teufelskreisen aus Drogen und Kriminalität.

Boom Bap in einem Song:

„C.R.E.A.M.“
Wu-Tang Clan

GANGSTA

Ghetto, Gangs, Gewalt, die drei großen Gs im Gangsta-Rap. Legenden wie Ice Cube, Dr. Dre und 2Pac nehmen einen mit zu Drogen-deals an der Ecke und in Gang-Rivalitäten, die selten mit Worten geklärt werden.

Beleidigungen und Schimpfwörter kommen in den Tracks trotzdem nicht zu kurz. Auf schweren Beats verherrlicht Gangsta-Rap das Thug Life, rotzt seiner Hörerschaft aber auch die Brutalitäten und Ungerechtigkeiten der Straße vor die Füße. Klanglich unterscheidet sich das Subgenre nicht wahnsinnig vom

Boom Bap oder anderen, es setzte vor allem inhaltlich Maßstäbe. Die Texte und der oft düstere Sound schaffen eine Atmosphäre, die die Realität der US-amerikanischen Armenviertel widerspiegelt. Zeilen über Polizeigewalt und strukturellen Rassismus sind Standard, Gangsta-Rap ist politisch, auch wenn er oft als prollig verschrien ist.

Gangsta-Rap in einem Song:

„Ambitionz az a Ridah“
2Pac

EMO

Emo zelebriert eine Verletzlichkeit, die es im Rap lange nicht zu geben schien. Juice WRLD, Lil Peep und andere rappen offen und sehr romantisierend über Einsamkeit, Liebeskummer, Ängste, Drogensucht und die Kämpfe mit den eigenen Dämonen, die sie bis in den Suizid treiben können. Unterlegt werden diese schmerzlichen Texte mit zaghaften Trap-Beats, rockigen Instrumentalstücken oder nostalgischen Samples von 20 Jahre alten Pop-, Punk- und Emo-Songs. Richtig viel Melancholie, damit es richtig doll wehtut.

Emo in einem Song:

„Wishing Well“
Juice WRLD

TRAP

Anfang der 1990er-Jahre entstand Trap in Atlanta, Georgia. Es ist ein schwerer, harter, dunkler Sound: Im Slang steht „Trap“ für einen Ort, an dem gedealt wird.

Die Nähe zum Rauschgift hat sich das Genre bewahrt. In vielen Musikvideos wird „Purple

Drank“ gereicht, ein Cocktail aus Hustensirup, Limo und Bonbons. Seit den 2010er-Jahren dominieren Trapper wie die Migos, Gucci Mane, Travis Scott, Loredana, Ufo361 oder Shindy die Charts und großen Playlists der Streamingdienste. Die Musik ist eben eingängig: sehr tiefe Bässe, schnelle Hi-Hats, viele Synthesizer übereinander und Stimmen mit einer dicken Ladung Autotune. In jüngerer Zeit hat Trap eigene Subgenres wie Latin Trap oder EDM-Trap inspiriert.

Trap in einem Song:

„goosebumps“

Travis Scott feat. Kendrick Lamar

DRILL

In Chicago geboren, in London groß geworden und als „UK Drill“ dann sogar weltberühmt. Der Sound ähnelt den treibenden Trap-Beats, aber Drill ist zu hart, um im Radio zu laufen; schon deshalb, weil die Flows oft eher gebrüllt als gesungen werden. Drill spiegelt die Härten des Lebens derer, die es nicht rausschaffen aus den „schlechten“ Vierteln. Hört man Songs von Chief Keef oder Headie One, glaubt man zu spüren, wie es sich anfühlt, in Chicagos Washington Park oder in London-Tottenham eins auf die Fresse zu bekommen.

Drill in einem Song:

„Wayne“

Chief Keef

GRIME

Anfang der Nullerjahre heirateten in Großbritannien Dubstep und UK Garage. Sie bekommen ein Kind: Grime. Schnelle Beats (meist um die 140 BPM), unregelmäßige

Drums, düstere Synthesizer, das ist der Grime-Sound. In anderen Rap-Genres fließen die Beats, Melodien und Reime, Grime wirkt eher kantig. Künstler wie Skepta, Wiley oder Stormzy texten aus ihrem Alltag als Working-Class-Kids in einem London, das vor lauter Business und schimmernden Fotomotiven seine Bewohnerinnen und Bewohner vergisst. Grime ist ein trotziger Überlebenskampf.

Grime in einem Song:

„That's Not Me“

Skepta feat. JME

CRUNK

Crunk ist Slang, eine Wortschöpfung aus „crazy“ und „drunk“ oder „crack“ und „drunk“ - und das sagt eigentlich schon alles. Das Genre ist die Definition von Party-Rap: exzessiver Beat, zischende Hi-Hats und Männer, die sich Obszönitäten zuschreiben. Dreimal dürft ihr raten, worum es in den Texten von Lil Jon, Ciara oder Three 6 Mafia geht. Richtig: Konsum und Nachtleben. Dafür werden oft verschiedene Musikstile gesampelt, darunter Funk, Soul, Rock oder Techno, und mit Call-and-Response-Techniken gemischt. Die beziehen die (imaginäre) Crowd ein und stellen ein Gefühl von gemeinsamer Partynacht her. Abriss!

Crunk in einem Song:

„Turn Down for What“

Lil Jon & DJ Snake

CLOUD

Schläfrige Beats, hallende Stimmen: Cloud-Rap klingt, als würde einer Wolken vertonen. Dazu kommen Melodien aus dem Lo-Fi und Chillwave, dickflüssige Samples

und Dada-Texte mit Autotune-Effekt. So haben Künstler wie Yung Lean oder A\$AP Rocky einen Sound geprägt, der erst mal völlig untypisch war für Rap: weich und nach innen gekehrt, ohne viel Reim und Rhythmus, mehr Amateuraufnahme als Hochglanzproduktion.

In ihren Songs berichten Cloud-Rapper von ihren Liebschaften, vom Alleinsein, Depressionen und Selbstfindung, und das so sphärisch, dass Cloud-Rap mit der Zeit fast betäubend wirken kann. Kein Wunder, dass sich in vielen Lyrics und auf Covern mehr oder weniger dezente Hinweise auf Weed, Angstblocker und Codein verstecken. Das zieht nicht nur in den USA: Gerade die Österreicher um Yung Hurn oder Crack Ignaz haben deutschsprachigen Cloud bekannt gemacht.

Cloud in einem Song:

„Everyday“

A\$AP Rocky

POP-RAP

Pop-Rap ist der Ohrwurm unter den Rap-Genres - wie gemacht für die Charts oder die Familienfeier. Die Realkeeper-Fraktion regt das auf: die Sprache zu weich, die Lyrics zu belanglos, der Sound zu glatt. Alle anderen freuen sich über tanzbare Beats und Rap, bei dem einem nicht direkt die Laune vergeht angesichts all der Ungerechtigkeiten in der Welt. Acts wie Cardi B, Macklemore oder Doja Cat kombinieren Rap-Elemente mit melodischem Gesang, klassischen Pop-Hooks und Themen aus den Ressorts Liebe, Freundschaft, Partys, Erfolg und Lifestyle. In Deutschland zeigen Cro, Nina Chuba oder Apache 207: Pop-Rap muss gar nichts außer Spaß machen.

Pop-Rap in einem Song:

„Wildberry Lillet“

Nina Chuba





Alles,
was du
rappost,
bin ich

Interview: Ann-Kristin Schöne
Fotos: Patrick Pollmeier

Shogoon kommt aus einem „Problemviertel“, lebt heute aber woanders. Schlachtet er seine Herkunft aus, wenn er über alte Geschichten und seine Kumpels aus dem Block rappt?

fluter: Du erwähnst in deinen Songs immer wieder Minden-Bärenkämpfen. Wie würdest du den Stadtteil beschreiben?

Shogoon: Es ist eine typische Hochhaussiedlung, die sehr divers ist und in der es egal ist, wie du rumläufst. Natürlich geht es in Bärenkämpfen härter zu, weil dort viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte oder wenig Geld zusammengepfercht werden. In meiner Situation war Bärenkämpfen aber ein Zuhause, ein Ort, an dem ich durchatmen konnte.

In welcher Situation warst du damals?

Als sich meine Eltern getrennt haben und meine Mutter ihren Job verloren hat, haben wir in einem kleinen Kaff in der Nähe von Minden gewohnt. Meine Mutter hat alles gegeben, aber unser Kühlschrank war trotzdem oft leer. Auf dem Gymnasium war ich der Einzige, der diese Probleme hatte. Manche Mitschüler haben sich über unsere Armut lustig gemacht. Ein Lehrer sagte, ich solle unter „meinesgleichen“ bleiben. Das war in Bärenkämpfen anders. Dort musste ich mich nicht dafür schämen, wenn das Licht im Flur nicht ging, weil wir die Stromrechnung nicht bezahlen konnten. Das hat mir eine unfassbare Ruhe gebracht.

Viele denken bei Hochhaussiedlungen an fehlende Perspektiven und Jugendliche, die nichts zu tun haben.

In einer Einfamilienhaussiedlung mit frisch gemähtem Rasen können die Tage auch sehr lang werden. Aber es ist halt eine andere Langeweile, wenn deine Mutter dich mal nicht zum Fußballtraining oder zum Klavierunterricht fahren kann. Wenn du selber dafür verantwortlich bist, morgens aufzustehen und zur Schule zu gehen, ist das ein anderes Leben. Das hat nichts mit Eltern zu tun, die sich nicht um ihre Kinder kümmern, sondern mit zeitlichen und finanziellen Ressourcen. Ich glaube, das kann man in den meisten Hochhaussiedlungen beobachten.

2Pac hat mal gesagt, dass die Gesellschaft „das Ghetto“ nur aussaugt. Tun Rapperinnen und Rapper das nicht auch, wenn sie über Viertel rappen, in denen sie selbst gar nicht mehr wohnen? Du lebst inzwischen in Berlin.

Ich habe kein schlechtes Gewissen, das Viertel war ja meine Lebensrealität. Solange auch die Kids aus Bärenkämpfen zu meiner Show kommen, ist für mich alles gut. Aber je länger

ich weg bin, desto genauer muss ich überlegen, ob ich noch Aussagen über die Siedlung treffen kann. Bei der ersten Version meines Tracks „Jogger“ haben mir Freunde aus Bärenkämpfen gesagt, dass der so nicht klargeht.

Warum?

Ich habe über einen Mord gerappt, der dort vor ein paar Jahren passiert ist. Das ganze Viertel wurde damals verteufelt. Als wären dort alle automatisch scheiße und kriminell. Ich wollte das im Song noch mal aufgreifen und deutlich machen, dass solche Verbrechen überall passieren. Aber ein paar Leute von früher meinten, das wäre zu krass. Es geht ihnen viel zu nahe, viele sind immer noch mit der Trauer und Verarbeitung beschäftigt. Das habe ich natürlich respektiert und das Ganze umgeschrieben.

Wie ist es für dich, dass viele Gangsta- und Straßen-Rap hören, aber selbst nie Ausgrenzung, Armut oder Gewalt erlebt haben?

Wenn privilegierte Studis bei Konzerten von OG Keemo oder Haftbefehl in der ersten Reihe stehen und durch die Texte sensibilisiert werden, ist das für mich völlig fein. Im besten Fall hören sie es mit echtem Interesse und bekommen Eindrücke einer Welt, die sie sonst wahrscheinlich nie kennenlernen würden. Schwierig wird's, wenn sie es von oben herab hören, ironisch, so nach dem Motto „Sind die alle dumm“. Da werde ich sauer.

In welchen Rapsongs findest du dich wieder?

Mit 13 hat mich Sidos „Mein Block“ richtig abgeholt. Der hat sich eben nicht hingestellt und gesagt: „Guck, wie geil ich bin.“ Der Song nimmt die Verhältnisse in den Blick und macht etwas Selbstermächtigendes daraus: Ja, ist kacke hier,

Shogoon gilt als Lieblingsrapper deiner Lieblingsrapper: In seinen Songs erzählt er von Scheidungen und Selbstmordgedanken, Nikes und Krümeltee



aber wir machen das Beste daraus. Später ging es mir bei OG Keemo ähnlich. In „Töle“ reflektiert er das Verhältnis zu seinem ehemaligen Viertel auf einem extrem hohen Niveau.

*Im Rap geht's oft um glorreiche Aufstiegsgeschichten.
Bei dir hört sich das anders an:
„Esse die Asia-Box auf der Treppe noch
immer, als wär das ein Festmahl.“*

Ich habe damals Drogen verkauft, um an Geld zu kommen. Abgefeiert habe ich das nie, manche meiner Freunde wussten das nicht mal. Mit so viel Zeug unterm Bett einzuschlafen ist das Härteste: Du liegst da und kannst nur daran denken, dass du in den Knast gehst, wenn du erwischt wirst. Warum soll ich mich mit so einem beschissenen Gefühl brüsten? Wenn du die Leute erreichen willst, die in prekären Verhältnissen unterwegs sind, bringt blindes Glorifizieren nichts. Sie sichtbar zu machen, ist viel wichtiger.

*Kannst du es nicht nachvollziehen, wenn
man zeigen möchte, was einem jetzt alles gehört:
die teuren Sneaker, Uhren, der SUV?*

Doch. Ich habe diesen Geltungsdrang auch, ich kaufe mir heute Sachen, die ich mir früher nie leisten konnte. „Geld macht nicht glücklich“, das sagen sowieso nur die, die genug haben. Trotzdem darf man nicht vergessen, dass auch Leute die Musik hören, deren Situation sich nie ändern wird. Ich kenne so viele im Viertel, die immer der Illusion nachgelaufen sind, dass es irgendwann besser wird. Die sind heute durch Frust und Drogen abgeschmierter als alle anderen.

*Wie sollte über Menschen
aus Blocks gerappt werden?*

Musik hat keinen Bildungsauftrag. Aber ich finde es wichtig, deutlich zu machen, dass es durch Chancenungleichheit viele Menschen gibt, bei denen es scheiße bleibt. Sozialer Aufstieg ist kein Klassenverrat, aber wenn du Mücke für die Menschen aus den Blocks machst, musst du dein Ego rausnehmen, wenn du selbst nicht mehr in der Gegend wohnst. Ich kann dann nur noch mitgeben, dass ich ähnliche Erfahrungen gemacht habe und wie ich damit umgegangen bin. Deshalb rappe ich zum Beispiel darüber, wie es ist, Nudeln mit nichts zu essen. Und dass sie mit Brühwürfeln aufgekocht immerhin halbwegs schmecken. Solche Geschichten würde ich mir schon mehr im Rap wünschen. Und das sage ich nicht als jemand, der es geschafft hat.

*Weil wir das Interview sonst in einem schicken
Privatclub über den Dächern Berlins führen würden
und nicht digital in unseren Zimmern?*

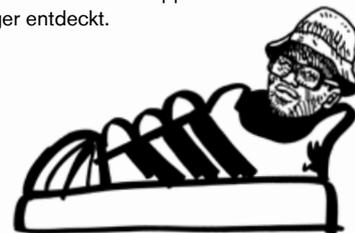
(lacht) Ich kann meine Miete zahlen und habe einen Steuerberater. Aber der sagt mir schon: Bruder, überleg mal, ob du dir nicht einen zweiten Job suchst.



„Ich kenne viele im Viertel,
die immer der Illusion
nachgerannt sind, dass es bald
besser wird. Die sind heute
abgeschmierter als alle anderen“

1986 -----

„My Adidas“ von Run-D.M.C. lässt die Verkäufe der berappten Sneaker explodieren. Und beschert der New Yorker Crew einen **Millionenvertrag**. Die Modeindustrie hat Rapper als Werbeträger entdeckt.



1988 -----

In „**Straight Outta Compton**“ erzählen **N.W.A** aus einem der ärmsten Viertel von Los Angeles, sie wüten über Ungerechtigkeiten, Polizeigewalt und Kriminalität. Ein **Gangsta-Rap-Meilenstein**, der die Rivalität zwischen East und West Coast anschiebt: Kalifornien schickt sich an, New York als Rap-Hauptstadt abzulösen.

1988 -----

Hip-Hop bekommt seine **Fernsehshow**: „Yo! MTV Raps“ ist ein großer Schritt Richtung **Mainstream**, MTV war damals so was wie Instagram und YouTube zusammen. In Deutschland rappen die Pioniere wie Bionic Force, LSD oder No Remorze derweil noch auf Englisch: Deutsch gilt als zu lame.

1990 -----

Die Gruppe **A Tribe Called Quest** debütiert mit „People's Instinctive Travels and the Paths of Rhythm“. Das Album steht für einen neuen Sound: Es mischt Hip-Hop, live eingespielte **Jazz-elemente** und gewagte Samples, zum Beispiel von Jimi Hendrix.

1992 -----

„Die da?!“ chartet als erster deutscher Rapsong. Dafür ernten **Die Fantastischen Vier** einen dicken Vertrag bei Sony. Und Hass aus dem Rap-Untergrund, der seine Subkultur nicht als seichte Partyhits an den Mainstream verscherbeln will. **Real-keeper** wie die Stieber Twins oder Advanced Chemistry wollen politischen Rap. In „**Fremd im eigenen Land**“ thematisieren Letztere die Erfahrungen von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Der Song ist bis heute eine antirassistische Hymne.





Im Juni 2000 ermorden drei Neonazis den Mosambikaner Alberto Adriano. Als Reaktion gründen die Rapper Adé Bantu, Torch und D-Flame die „Brothers Keepers“: die, die auf ihre Brüder aufpassen. Weitere, hauptsächlich afrodeutsche Künstlerinnen und Künstler schließen sich in den kommenden Jahren an. Sie touren über Festivals, durch Schulen, Asylbewerberheime und Gefängnisse und spenden die Erlöse an Opfer rechtsextremer Gewalt. In diesen Jahren gilt: Wer Rap hört, ist gegen Neonazis – unter denen die Schwarze Subkultur verhasst ist. Das stimmt heute nicht mehr: Seit Jahren rappen Neonazis selbst, um Fans zu mobilisieren. Sie verkaufen ihre Musik auf Konzerten, Demos und im Netz, manche schaffen es sogar in die Charts: Viele Streamingplattformen verlassen sich darauf, dass ihre Hörerinnen und Hörer rassistische Songs melden, und sperren nur vereinzelt. 4

N-n-n-now sock it

Es gibt Sexismus überall, in der Politik, der Gesellschaft und der Musik. Rap ist allerdings ein Genre, das diesen Sexismus offen feiert. Im Schlagabtausch um die härteste Punchline fallen zutiefst frauenverachtende, queerfeindliche und rassistische Zeilen. Aber Frauen und Queers kontern.

Dabei geht es ihnen um Selbstermächtigung und um Einfluss auf die Kunst: Sie wollen entscheiden, wie sie sich und ihren Körper inszenieren. Sie wollen das Geld, das sonst vor allem Männer mit der Darstellung von Frauen verdienen. Und sie wollen ihre eigenen Geschichten erzählen, über Gewalterfahrungen, Sisterhood, Mutterschaft und natürlich ihre Sexualität.

*That's why I'm talkin',
one day I was walkin' down the block
I had my cutoff shorts on right
'cause it was crazy hot
I walked past these dudes
when they passed me
One of 'em felt my booty,
he was nasty
I turned around red,
somebody was catchin' the wrath
Then the little one said, „Ha ha,
yeah me, bitch“, and laughed
Since he was with his boys,
he tried to break fly
Huh, I punched him dead in his eye
And said, „Who you callin' a bitch?“
Yeah!*

U.N.I.T.Y. 1993
Queen Latifah

Wer nicht weiß, wie man Frauen respektvoll behandelt, kann schon mal eine aufs Maul kriegen. Im Stile vieler Kurz-

geschichten erzählt Queen Latifah in „U.N.I.T.Y.“ von Catcalling, sexualisierter Gewalt in ihrer eigenen Beziehung und dem Zusammenhalt zwischen Schwarzen Frauen und Männern. All Hail the Queen!

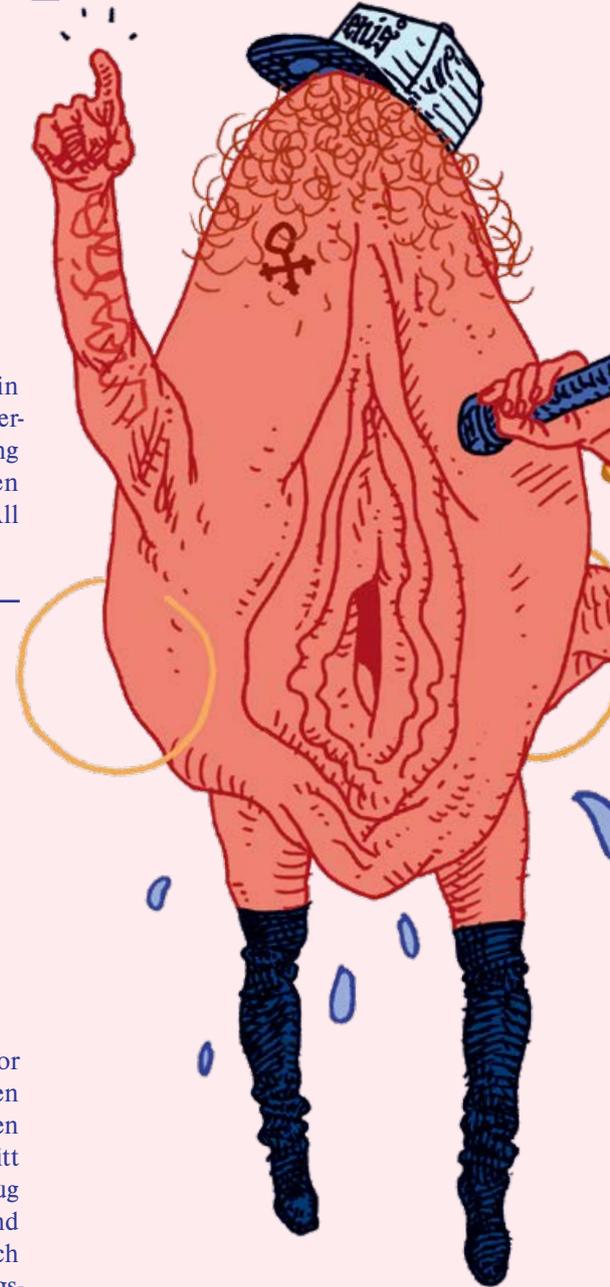
*I was looking for affection,
so I decided to go
Swing that dick in my direction,
I'll be out of control
Let's take it to perfection,
just you and me
Let's see if you can bring, bring,
bring the nasty out of me,
n-n-n-now sock it*

Sock It 2 Me 1997
Missy Elliott

In Raumanzügen auf der Flucht vor Robotermonstern: Die futuristischen Musikvideos von Missy Elliott waren wegweisend. Im Song „The Rain“ tritt sie in einem aufgeblasenen Plastikanzug auf, der ihren Körper allen Blicken und Erwartungen von außen entzieht. Auch sonst setzt die Rapperin mit Trainingsanzug, Sneaker und Cap auf Tomboy-Attitude. Missy steht ja auch nicht für Fräulein, sondern für Misdemeanor, auf Deutsch: Verstoß.

*Ich bin ne Frau,
aber wäre ich n Mann,
würde ich dir jetzt sagen: Alter lutsch
mein Schwanz (Bitchfresse)
Mit wem denkst du, dass du sprichst,
Alter komm mal klar man,
wer denkst du wer du bist (Bitchfresse)*

Bitchfresse (L.M.S.) 2009
Kitty Kat



Wer denkt,
Frauen seien im
Rap nur
Sexobjekte,
irrt sich.
Eine Playlist

Mitte der Nullerjahre, Kitty Kat ist beim Berliner Label Aggro Berlin gesignt und auf vielen Songs zu hören, allerdings nicht zu sehen: Weil sie nicht dem Image der „hotten Bitch“ entspricht, hält das Label sie aus der Öffentlichkeit heraus. „Bitchfresse“ ist Kitty Kats erste Solo-single, in der sie sich Kool Savas' ultra-sexistischen Song „LMS“ zu eigen macht und mit dem Männerbusiness abrechnet.

*Meine Klitoris Klasse wie S
von Mercedes
Trag nur Designer -
Prada und Gucci
Schlafe bis 12
und reib mir die Muschi*

Cleopatra 2018
Lady Bitch Ray

Rap ist eine Wissenschaft für sich? Lady Bitch Ray steigt als promovierte Sprachwissenschaftlerin auf jeden Fall durch. Ihr Spezialgebiet als Rapperin: gesellschaftliche Normen brechen. In ihren Texten geht „Dr. Bitch Ray“ dafür ein Tabu nach dem anderen an. Eines davon: weibliche Masturbation.

*Mama, you look like a rock star
BbyMutha -
I'm in labour giving birth today
Hit the trap tomorrow, pussy diamond,
call her Lisa Ray*

Heaven's Little Bastard 2018
BbyMutha

Alle Rapper reden über Mütter, aber keine Mütter über Rap? Für diese Regel hat BbyMutha einfach zu viel zu erzählen: Mit 17 das erste Mal schwanger, zieht sie ihre vier Kinder (zwei Zwillingspaare!) allein groß. BbyMuthas Rap ist mehrdeutig und gewitzt: Heute schnell gebären, morgen wieder hustlen. Es geht um Geburt und Drogen, das Leben als „Baby Mama“ und ihre sexuellen Abenteuer, denn: Auch Single Moms haben Lust auf Sex.

*Put this pussy right in your face
Swipe your nose like a credit card
Hop on top, I want a ride
I do a kegel while it's inside*

WAP 2020
Cardi B feat. Megan Thee Stallion

Dafür, dass es im Rap häufig sehr explizit um Sex geht, war die Aufregung um „WAP“ erstaunlich groß. Mit Cardi B und Megan Thee Stallion erklären allerdings nicht wie üblich Männer ihre sexuellen Vorlieben und Fähigkeiten, sondern zwei Frauen. Statt Sexobjekte zu sein, sexualisieren sie sich selbst: ihr Weg zur Selbstbestimmung und zum Geld, das sonst wieder Rap-Männer abgegriffen hätten.

*Baby du willst Sex, komm relax
Ich leck' dich als wärst du das Extra
Caramel Bonbon mit Nutella
Let it rain, ich brauch 'nen umbrella
Vitamin P - Pussy Fruit
Yup du weißt, die Pussy's good*

Ebow 2019
Ebow

Noch immer sind lesbische Perspektiven im Rap eine Seltenheit. Ebows Rap ist queer as fuck. In ihren Songs geht es, neben Alltagsrassismus und Ausgrenzung, auch um Liebeskummer und Menstruation. Stolz bezeichnet sie sich als lesbisch und erzählt selbstbewusst von ihrem ziemlich bombastischen Sex mit Frauen – inklusive Happy End und weiblicher Ejakulation.

*Bin keine Projektionsfläche
für deine Urlaubsfantasien
Random Landeskunde Facts und
schon gar nicht verquere Theorien
Von guten und schlechten Migrants
bis zur Model Minority
Ich mache nicht mit
in deinem Exotisierungs-spiel*

Aus der Pussy 2021
NASHI44

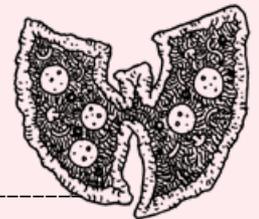
Wo kommst du eigentlich her? Na, woher wohl? Aus der Pussy meiner Mutti, ist die Antwort von NASHI44. Volle „Asian Berlin Pussy Power“ voraus! In ihren Texten prangert die vietnamesisch-deutsche Rapperin Rassismus und die Fetischisierung (süd-)ostasiatischer Frauen an. ➔

1993 -----

Moses Pelham ist einer der Gründer des **Rödelheim Hartreim Projekts**. Und später der Plattenfirma 3P, die mit **Sabrina Setlur** eine der ersten großen deutschen Rapperinnen signt. Pelham hat das Rappen von GIs gelernt. Die in Süddeutschland stationierten US-Soldaten bringen Hip-Hop unter die Leute, als Radio und TV noch nicht hinhören.

1993 -----

Seit 20 Jahren tobt in den USA der „**War on Drugs**“: ein politisches Programm gegen den Handel und Konsum illegaler Drogen. Es kriminalisiert vor allem junge Schwarze. Und führt zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Polizei – von denen Rap erzählt. In „Sound of da Police“ demonstriert KRS-One den **institutionalisierten Rassismus gegen Schwarze**, indem er die „Officers“ (Polizeibeamte) mit den „Overseers“ (die Wächter auf Sklavenplantagen) verschwimmen lässt: „Overseer, overseer, overseer, overseer / Officer, officer, officer, officer / Yeah, officer from overseer.“



1993 -----

Mit „Enter the Wu-Tang (36 Chambers)“ bringt der **Wu-Tang Clan**, zehn MCs mit dem ikonischen gelben W als Symbol, einen neuen, **härteren Sound**, der unter anderem von Martial-Arts-Filmen beeinflusst ist.

1993 -----

VIVA geht in Deutschland an den Start. Das Musikfernsehen macht Songs wie „Jein“ von Fettes Brot, „Du liebst mich nicht“ von Sabrina Setlur, „A-N-N-A“ von Freundeskreis, „Hammerhart“ von den Absoluten Beginners oder „Danke, gut“ von Eins Zwo mit Dendemann bekannt. Stuttgart, Hamburg, Frankfurt und Heidelberg kämpfen um den **Titel der „Hip-Hop-Hauptstadt“**.



Die deutsche
Rap-Geschichte war
immer auch eine
deutschtürkische.
Mittendrin:
Apsilon

Abi, kardaş, Halle voll

Text: Sinem Kılıç

„Mesaj“ blieb das
einzige Album von
\$lamic Force



1997. Der „Spiegel“ titelt: „Gefährlich fremd. Ausländer und Deutsche: Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft“. Die rechtsextremen Terroranschläge von Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen und Lübeck, bei denen mehrere Menschen ermordet wurden, klingen noch nach. Und eines der größten Magazine des Landes zieht dieses Fazit: „Immer mehr Bürger fühlen sich im eigenen Land bedroht, mißbraucht und in die Defensive gedrängt.“

1997. „Mesaj“ heißt das erste Album von \$lamic Force. Boe B, Maxim, Killa Hakan und Nellie sind eine Straßengang aus Berlin-Kreuzberg, sie rappen seit gut zehn Jahren. Ihre Eltern waren in den 1960er- und 1970er-Jahren als „Gastarbeiter“ aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Deren Rockmusik hat ausgedient, stattdessen sampelt die kleine deutschtürkische Rap-Szene die alten türkischen Lieder, die zu Hause auf Musikkassetten liefen, um auf Englisch und Türkisch darauf zu rappen.

Wie viele Kinder und Enkel der sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter fühlen sich \$lamic Force weder türkisch noch deutsch. In der Türkei werden die Deutschtürkinnen und Deutschtürken als „Almancılar“ verspottet, in Deutschland werden sie rassistisch diskriminiert.

„Your Silence Will Not Protect You.“ Schon die Schwarze Feministin Audre Lorde wusste das. Und auch \$lamic Force wollen nicht leiser werden, sondern lauter, sie wollen für sich und ihre Belange eintreten. Rap erweist sich dafür als geeignete Kunst.

Neben Berlin spielt das Ruhrgebiet eine Rolle. Die ersten Rap-Tracks in deutscher Sprache kommen aus Ratingen, wo türkisch-, marokkanisch-, mazedonisch- und deutschstämmige Jugendliche Ende der 1980er-Jahre die Fresh Familie gründeten. Ihr Song „Ahmet Gündüz“ sammelt rassistische Alltagserfahrungen, ganz bewusst in gebrochenem Deutsch.

*Mein Name ist Ahmet Gündüz, laß' mich erzählen euch,
Du musse schon gut zuhören, ich kann nix sehr viel Deutsch,
Ich komm von die Türkei, zwei Jahre her,
Und ich viel gefreut, doch Leben hier ist schwer*

Weitere Acts folgen: Aziza A., Sons of Gastarbeiters oder M.O.R. (Masters of Rap), bei denen Kool Savas erste Parts veröffentlicht. Rap mit deutschen Texten schafft es in den 1990er-Jahren ins Radio und in die Charts. Wie viel türkeistämmige Jugendliche dazu beigetragen haben, wird gern unterschlagen.

1997. In Berlin kommt ein Junge zur Welt. Arda gehört zur dritten Generation: Seine Großeltern kamen zum Arbeiten nach Deutschland. Arda bekommt Möglichkeiten, die viele Türkeistämmige vor ihm nicht hatten: Er legt ein Einser-Abi hin, fängt ein Medizinstudium an. Mit 14 beginnt er, Texte zu schreiben. Und traut sich irgendwann auch, sie aufzunehmen. Aus Arda wird Apsilon. Die Musik produziert bis heute sein Bruder Arman.

Berlin-Schöneberg, eine weiße Doppelfassade. Der Meetingraum von Sony Music, einem der Big Player der Musikindustrie, ist gemütlich eingerichtet. Apsilon kommt mit einem Lächeln und einer Tasse Tee herein. Im Interview geht es aber direkt zur Sache. Kein Wunder: Er rappt über Rassismus, Weltschmerz, Zerrissenheit, Selbstzweifel und unterdrückte Gefühle. Auch sein Debütalbum, das im Herbst erschien, drückt nicht lange herum. Der erste Song, „Koffer“, ist Apsilons Antwort auf die Abschiebefantasien vieler deutscher Politikerinnen und Politiker.

*Kannst uns hassen, wenn du Angst kriegst
Deutschland, ja, du kannst uns abschieben
Deine Rentner sammeln trotzdem
Pfandflaschen aus den Tonnen
Und die Straßen bleiben kalt hier*

Im Musikvideo bringt ein Fahrgast einen türkischen Taxifahrer um. Es basiert auf einem realen Fall. 1998 wurde ein Großonkel Apsilons in seinem Taxi ermordet, ihm ist das Video gewidmet.

Am 19. Februar 2020 ermordete in Hanau ein Rechtsterrorist neun Menschen mit Migrationshintergrund. Am nächsten Tag feiern trotzdem viele Karneval. „Hanau war das erste Mal, dass ich dachte: Okay, das hätten wirklich ich oder meine Cousins sein können“, sagt Apsilon. Er sei damals schon politisch aktiv gewesen. „Deswegen hat Hanau doppelt reingeknallt: Ich habe nicht nur getrauert, ich war auch wütend.“ Wut kann zerstörerisch sein, sie kann lähmen oder zu Hass gerinnen. Apsilon nutzt das Gefühl konstruktiv. Er schreibt seinen Track „Köfte“.

*Sie seh'n Einzeltäter oder Psychos mit 'nem Colt
Ich seh nur, wie es leibt und lebt,
euer schönes Schwarz-Rot-Gold*

Wie schon die Rap-Pioniere protestiert Apsilon in vielen Texten gegen die deutsche Mehrheitsgesellschaft, die Menschen mit Einwanderungsgeschichte immer noch anders sieht und behandelt. Wie steht er zu Labels, die man ihm verpasst: „türkeistämmig“, „Gastarbeiterkenel“? „Diese sprachlichen



Aufstand der Krassen:
Aziza A. hat die
erste Deutschrap-Welle
mitgeprägt

Weichspülversuche sind teilweise anstrengend, weil sie nicht zum Punkt kommen: Die Wirtschaft und große Teile der Gesellschaft sind ja nicht colorblind. Die behandeln uns wie Ausländer.“

Das K-Wort taucht immer wieder in Apsilons Diskografie auf, aber auf eine empowernde, selbstbezeichnende Weise, so wie es schon 1984 Cem Karaca mit seiner Musikgruppe Die Kanaken vorgemacht hat. Rock-Größen wie Karaca, Erkin Koray oder Fikret Kızılok, aber auch legendäre Bağlama-Spieler wie Neşet Ertaş oder Âşık Veysel sind türkische Musiker, die Arda und Arman seit ihrer Kindheit hören.

*Straße glänzt, Kalbim voll,
Adler glänzt im Pasaport
Abi, Kardeş, Halle voll*

Apsilon spricht fließend Türkisch. Und rappt – im Gegensatz zu Pionieren wie \$lamic Force – auf Deutsch. Das erklärt er damit, dass er seinen Alltag, der sich in Deutschland und meist auf Deutsch abspielt, so am direktesten einfangen kann. Aber nicht, ohne türkische Wörter einzubauen. Kalbim. Mein Herz. Abi. Großer Bruder. Kardeş. Kleiner Bruder. Alle seine Musikvideos haben türkische Untertitel. ➔

Die Welt *Büch*



ist elkühn



Tream rappt über Frauen, Weißbier, Bayern – und füllt damit Hallen im ganzen Land. Warum kommt sein Schlagerrap so gut an?

Freitagabende sind ruhig im bayerischen Aichach. Gut 22.000 Einwohnerinnen und Einwohner, ganz knapp keine Kleinstadt mehr. Was soll man da schon erwarten.

An diesem Abend im Sommer 2023 ist es anders. Aus der ganzen Umgebung sind sie angereist, aus Kühbach, Hollenbach, Schiltberg und den Nestern dazwischen, und nun drängeln sich gut 1.000 junge Leute vor der Open-Air-Bühne auf dem Parkplatz des Clubs „m-eins“, zwischen Gewerbegebiet und Bundesstraße 300.

Auf der Bühne steht ein junger Mann in Lederhose und mit weiß-blau kariertem Halstuch, 26 Jahre alt, hochgewachsen, dunkle Haare, Undercut. Tream ist Deutschlands erster Schlagerrapper oder nennt sich zumindest selbst so. Mit ihm auf der Bühne: DJ Phiphi, ein alter Klassenkamerad, und sein Freund Bollog, der im Hintergrund rappt. Backstage wartet eine ganze Reihe von Freunden aus seinem Heimatdorf.

„Ich weiß, dass euch Social Media wichtig ist“, ruft Tream in breitestem Bayerisch von der Bühne. „Aber wisst ihr was? Da geht es nur darum, wie man aussieht. Wisst ihr, was ich davon halte?“ Kurze Pause. „Einen Scheiß halt ich davon!“

Tream zieht das Hemd nach oben, entblößt einen kleinen Bierbauch. Und rappt weiter.

*Die Wampe, sie sitzt, egal wo ich bin, Gang-Life
Ich komm mit der Clique und mach ihr ein Kind, Gangsigns
Vom Weiher, ich kipp nur Weizen, bin dicht, Best Life*

Aus den Lautsprechertürmen dröhnen harte Beats, eine Mischung aus Rap, Partyschlager und Elektro. Tream rappt vom 3er-BMW, der Fahrt mit drei Promille durchs Dorf und von Sex hinter dem Bierzelt. Bayernklischees, die wie alle Klischees immer mindestens ein bisschen wahr sind. „Sie ist dumm, aber dafür gut zu schebbarn, Oida.“ Das röhren sogar die Frauen mit. Sexismus? Egal. Hier ist nicht München und schon gar nicht Berlin. „Prost, ihr Säcke!“ – „Prost, du Sack!“ – „Auf die Weiber!“ – „Zack, zack, zack!“

Frauen, Geld, Drogen, im Rap sind das vertraute Themen. Im Partyschlager auch: Dort sind die Texte nicht unbedingt sanfter, nur die Tonlage. Die Verbindung von Rap und Schlager ist nicht neu. Shirin David sang mit Helene Fischer, Apache 207 mit Udo Lindenberg, Bushido mit Karel Gott und Ski Aggu mit Otto Waalkes. Das Konzept hat Tradition, Tream macht es zu seinem Markenkern.

Damit hat er Erfolg. Seit zweieinhalb Jahren laufen die Fans Tream zu, nicht nur in Aichach. Seine Touren sind ausverkauft, mühelos füllt er die größten Hallen des Landes. Wer ist dieser Mann? Und was schätzen seine Fans an ihm?

Tream, Timo Grabinger mit bürgerlichem Namen, lebt in Büchelkühn an der Naab. Rund 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner, Einfamilienhäuser, große Gärten, Obstbäume, Pferdekoppeln, Holzbalkone, Geranien. Bayerische Idylle. Und mittendrin der Landgasthof Grabinger, geführt in vierter Generation.



Vater Grabinger, Mitte 50, steht am Tresen des Landgasthofs. Er poliert Gläser und sagt „Grüß Gott“ mit dieser strengen Herzlichkeit, die nur Wirtsleute beherrschen. Gäste sind noch keine da, die Oma und die Stiefschwester sitzen am Tisch, drei Hunde liegen auf dem Boden. Timo betritt den Gasträum, er trägt das blau-weiße Tuch, sein Markenzeichen, zapft sich ein Weiß-

bier, nimmt es mit auf die Hotelterrasse und zündet sich eine Zigarette an. Ein freundlicher junger Mann, schüchtern fast. Kann losgehen.

Wie alles begann? Irgendwann 2014. Timo geht in die Zehnte, Realschule. Er hört Shindy im Schulbus, er will auch Rapper werden, und er meint es ernst. Heißt für ihn: Schule abbrechen, ab jetzt nur noch Musik. „Das musst du dir mal vorstellen“, sagt Timo heute, „ein halbes Jahr vor dem Abschluss, das war schon sehr dumm.“ Er lacht.

Sein Vater war logischerweise nicht begeistert.

„Dabei war ihm Musik immer sehr wichtig. Er war der Grund, weshalb ich Gitarre gelernt habe“, erzählt Timo. Der Deal: Wenn er schon die Schule abbricht, muss er wenigstens eine Ausbildung machen. Er holt den Mittelschulabschluss nach und beginnt eine Ausbildung zum Koch.

Aber Timo und die Küche, das passt nicht. „Ich ziehe meinen Hut vor jeder Köchin und jedem Koch, aber für mich war das auf Dauer nichts.“ In seiner Freizeit stellt er die ersten Songs ins Internet, dreht Videos, nennt sich Tream: Timos Dream, ganz einfach. Aber seine Karriere als Rapper will erst mal nicht zünden.

Er muss Zeit gewinnen, macht nach der Lehre das Fachabitur und schreibt sich an einer privaten Hochschule in München ein. Fachrichtung: Music Business. „Ganz andere Welt“, sagt Timo. Warm werden er und diese Welt nie miteinander: Großstadt ist nicht sein Ding, das Studium läuft so mittel, dazu die Pandemie. Wann immer es geht, fährt Timo zurück nach Büchelkühn.

Hier ist er aufgewachsen, hier sind seine Freunde, hier ist seine Familie. Alle sprechen denselben Dialekt, alle lachen über die gleichen Witze. Hier kann Timo angeln, hier kann er mit seinen Freunden im Gartenhaus sitzen. Er muss niemand sein, er ist schon jemand. Und da dämmerte es ihm: „Ich dachte mir: Warum schreibe ich Lieder über Dinge, von denen ich keine Ahnung habe? Warum schreibe ich nicht ein Lied über das, was ich wirklich mache?“

In „Lebenslang“ erzählt Timo von Freunden, die für immer bleiben, vom Bier, das sie zusammen trinken, und von der Heimat. Kurz: vom Leben und dem Zusammenhalt in der Provinz.



Nach dem Konzert ist
Tream schweißnass.
Das Halstuch zieht er
trotzdem nie aus



*Bin in mei'm Dorf und ich bleib'
Wir hab'n den heißeren Scheiß
B-B-Bayern go high
Ich bin nie wieder allein*

Der Song ist sein Durchbruch. Für viele Musikerinnen und Musiker wäre das der Moment für einen Plattenvertrag. Nicht für Tream, aus Prinzip: Tream wird ein Familienunternehmen, so wie das Hotel seines Vaters eines ist. Auf Tour begleiten ihn seine Freunde. Sie bauen die Bühne auf, machen den Soundcheck und legen auf – obwohl sie alle eigene Jobs haben.

Wie das funktioniert? „Ja mei, der eine studiert, das ist ganz praktisch, der andere ist gerade arbeitslos, auch praktisch“, sagt Timo, ein bisschen verschämt. „Und alle anderen, mei, die sind dann halt mal a bissl krank.“

In der Welt von Tream geht es nicht um Migrationsfragen oder Queerfeminismus, sensible Sprache gibt es nicht. Er macht Musik für die vielen Menschen, die nicht an jeder politischen Diskussion teilhaben müssen, zumindest nicht an denen, die in den urbanen Bubbles geführt werden. Musik

für die, die sich nicht mit ihrer Weltgewandtheit profilieren wollen.

„Ich bin auch aus einem Dorf mit 500 Einwohnern, da hat man einfach andere Themen“, sagt Annika. Sie ist 28, lebt mittlerweile in Hamburg und hat Tream schon zweimal live gesehen. „Und die ländlichen Probleme, zum Beispiel der Milchpreis, werden zu wenig behandelt“, sagt sie. Das sei in der Politik nicht anders als im Deutschrup. „Generell fühlt man sich auf dem Land oft außen vor.“

Spricht man mit anderen Fans, kommt einem Treams Musik vor wie eine große Rückbesinnung: auf die Heimat, auf den engsten Kreis. Eine Welt, in der nicht jeder Streit ausgetragen wird, sondern einfach mit ein, zwei, drei, vier Bier runtergeschluckt werden kann. Wenn Tream die bayerische Provinz besingt, besingt er eine Sehnsucht nach Zugehörigkeit, ein Gefühl von Heimat ohne überzogenen Patriotismus und geschlossene Grenzen.

Ein paar Wochen später, ein Donnerstagabend weit weg von Bayern. Während sich in Dortmund die Konzerthalle füllt, trinkt Timo backstage einen großen Schluck Wasser. Ohne Kohlensäure und auf Zimmertemperatur, das ist seinem Bruder Jan wichtig. Auf dieser Tour muss Timo sich und seine Stimme schonen: weniger Bier, weniger Zigaretten. „Heute muss ich wieder Hochdeutsch sprechen, oder?“, fragt Timo in die Runde. Zustimmendes Nicken. „Streng dich halt ein bisschen an, ordentlich zu sprechen, ganz bekommst du es eh nicht raus“, sagt Jan.

Der Vorhang geht auf, eine bayerische Wirtshauskulisserie erscheint. Eine Bierbank, ein Gerstenstrauß, Heuballen, ein Holzschild mit der Aufschrift „Gasthof Kaspar Grabinger“,

benannt nach Timos Ururgroßvater. Vom ersten Song an hat er das Publikum, alle singen mit. Aber Tream ist nicht nur hier, um zu singen. „Wir sind heute nicht ganz vollzählig, eigentlich wäre auch unser Freund Bollog dabei. Der hat für heute nicht freibekommen, er ist nämlich Maurer“, erzählt Timo. „Aber sagt's mal, sind hier im Publikum noch andere Maurer?“ Einige Fans heben die Hand, andere applaudieren.

Dann erzählt Timo von seinem Vater, der hinterm Tresen schuftet, von sich und seiner Ausbildung zum Koch. Sein Publikum hört aufmerksam zu. „Und jetzt sagt's mal, wer von euch arbeitet auch im Handwerk?“ Hunderte Hände gehen in die Luft, der Applaus wird lauter. Wer ist Bauer? Wer kommt aus dem Dorf? Jetzt sind fast alle Hände in der Luft, der Applaus hört gar nicht mehr auf.

Vielleicht ist es das, was Tream so erfolgreich macht. Er bleibt vermeintlich unpolitisch, zumindest geht es bei ihm nicht darum, was schlecht läuft in diesem Land. Er kritisiert nicht, er lobt. Er bewegt sich zwischen Stadt und Land, holt die Leute da ab, wo sie stehen, kann eine Seite einnehmen, ohne die andere anzugreifen. Und dann fängt er auch schon wieder an zu singen.

Gerichte in den USA und Großbritannien verwenden Lyrics als Beweismittel. Das betrifft fast ausschließlich Rap-Texte

„I never killed anybody but I got some-
thin' to do with that body.“ Er habe
niemanden umgebracht, aber etwas mit
der Leiche zu tun, rappt Young Thug
in „Anybody“ mit Nicki Minaj. Ist das
ein Geständnis?

2015, drei Jahre vor dem Release
des Songs, gab es einen Mord. Zwei
Rapper seines Labels Young Slime Life
Records (YSL) stehen im Verdacht.
Young Thug soll davon gewusst haben,
denn YSL sei in Wahrheit eine Gang,
heißt es in einer Anklage gegen ihn und
mehr als zwei Dutzend andere, die mit
dem Label in Verbindung stehen. Und
Young Thug sei der Anführer. Davon
rappe er schließlich, sagt die Staatsan-
waltschaft. „I told them to shoot a hun-
dred rounds“, heißt es an anderer Stelle
in „Anybody“. Ich habe ihnen befohlen,
hundert Magazine leer zu schießen.

Die Aufklärung des Mordes ist
schwierig für die Ermittler: Es gibt we-
der klare Spuren noch verlässliche Zeu-
gen. Deshalb greift die Staatsanwalt-
schaft zu mehreren Kniffen.

Sie beantragt zum einen, dass vor
Gericht Rap-Zeilen verlesen werden,
die meisten stammen von Young Thug.
Zum anderen will sie beweisen, dass
YSL eine kriminelle Gang ist, und beruft
sich dafür auf das sogenannte RICO-
Gesetz. Das wurde in den 1970er-Jahren
erlassen, um kriminelle Organisationen
zu zerschlagen. Würde das Gericht YSL
gemäß dem RICO-Gesetz zur Gang
erklären, könnte es Angeklagte für jeg-
lichen Beitrag zum Label verurteilen,
selbst wenn sie nicht nachweislich an
Straftaten beteiligt waren.

In solchen Fällen seien Musiktex-
te in den USA nicht unbedingt von der
Kunstfreiheit gedeckt, dem sogenannten
First Amendment, sagt Charis Kubrin.

Text: Oliver Noffke

Sie ist Professorin für Kriminologie an
der University of California, Irvine.
Kubrin hat an einem Leitfaden mitge-
arbeitet, der Anwälten helfen soll, wenn
Staatsanwaltschaften Rap-Zeilen vor
Gericht verlesen lassen wollen. „Tat-
sächlich kommt es fast nur in Verbin-
dung mit Rap vor, dass Lyrik als Beweis
eingebracht wird“, sagt Kubrin.

Bob Marley hat nie einen Sheriff
erschossen, Johnny Cash nie einen
Mann in Reno. Foster the People sind
nie Amok gelaufen, und David Bowie
war nie im Weltall. Brutale, verstörende,
hasserfüllte oder schlicht fantastische
Zeilen sind in Reggae, Country, Rock,
in eigentlich allen Musikrichtungen zu
finden. Nur sehr selten werden diese
Texte vor US-Gerichten verlesen.

Bei Rap ist das anders. Das For-
schungsprojekt Rap on Trial berichtet
von fast 700 Prozessen, in denen Rap-
Texte herangezogen wurden.

Auch in Großbritannien hat sich
die Praxis etabliert: UK-Drill-Rapper
erzählen oft und explizit davon, wie
Mitglieder verfeindeter Gangs abgeknallt
oder mit dem Messer entstellt werden.
Die britische Justiz geht hart gegen die
Szene vor: Musikvideos werden gesperrt,
mancher Künstler muss seine Songs vor

Veröffentlichung der Polizei vorlegen,
und seit ein paar Jahren sind Texte und
Musikvideos vor Gericht als Beweis-
material zugelassen. Das ist auch in
Deutschland möglich, kommt aber äu-
ßerst selten vor, weil das Grundgesetz
die Kunstfreiheit schützt.

Als Young Thug 2022 auf der An-
klagebank Platz nimmt, ist er ein Star
mit Nummer-eins-Alben und Grammy
Award. Selten sind die Angeklagten so
bekannt, heißt es im Forschungsband
„Rap on Trial“. Meist seien es Amateu-
re, denen Zeilen zum Verhängnis werden,
die sie von bekannten Rappern kopieren
und umdichten.

Wenn es um schwere Straftaten
wie Gewaltverbrechen geht, entscheidet
in den USA meist eine Jury über Schuld
oder Nichtschuld. In der sitzen meh-
rere Geschworene, ganz normale Bür-
gerinnen und Bürger. Einige Staats-
anwaltschaften sähen Rap-Zeilen als
Abkürzung zu einem Schuldspruch, sagt
Kubrin: Damit ließen sich hervorragend
Vorurteile aktivieren. Bestimmte Rap-
Stile wie Gangsta-Rap würden in der
Popkultur und von Nachrichtenmedien
seit Jahrzehnten dämonisiert.

Zur Wahrheit gehöre aber auch der
Rassismus, sagt Kubrin: „Wir wissen,





Kubrin hat selbst ein Experiment unternommen, um Vorurteile gegen Rapmusik aufzuzeigen. Sie gab mehr als 500 Personen einen Liedtext: immer dieselben Zeilen, geschrieben vor mehr als 60 Jahren vom Kingston Trio. Einer Folkband.

*Well, early one evening
I was rollin' around,
I was feelin' kind of mean,
I shot a deputy down.*

Mal sagte Kubrin, die Zeilen würden aus einem Countrysong stammen, mal aus Heavy Metal oder Rap. Sie stellte fest: Die Hörerinnen und Hörer, die dachten, sie hätten Rap-Zeilen vor sich, gaben mit höherer Wahrscheinlichkeit an, wer so etwas schreibe, sei in einer Gang, vorbestraft oder kriminell.

Kubrins Forschung und die jahrelange Arbeit von „Rap on Trial“ haben mit dazu geführt, dass das Problem auch politisch angegangen wird. In Kalifornien wurde 2022 das Gesetz geändert. Bei Strafverfahren, in denen kreative Ausdrucksformen wie Songtexte als Beweismittel zitiert werden, sollen die Gerichte seither erst mal davon ausgehen, dass in den Kreationen kaum wörtliche Wahrheit steckt. Außerdem bescheinigt das Gesetz speziell dem Rap „ein erhebliches Risiko unfairer Vorurteile“. Es sei das erste Gesetz in den USA, das die Verwendung von Rap-Texten als Beweismittel beschränkt, sagt Kubrin.

In Georgia, wo der Prozess gegen Young Thug verhandelt wurde, ist die Praxis weiterhin erlaubt. In seinem Prozess wurden 17 Zeilen verlesen. Sie erzählen vom Drogenkochen und Schießereien, sprechen Beschimpfungen gegen die Polizei und Drohungen aus. Nach monatelangen Verhandlungen fehlten allerdings die Beweise, um ihn klar mit einer Gewalttat in Verbindung zu bringen.

Ende Oktober 2024 ließ sich Young Thug auf einen „Plea Deal“ ein: Er gestand einige vergleichsweise kleine Vergehen. Und bestritt nicht, dass sein Label eine Gang gewesen sei, deren Kopf er war. Das kam einem Schuldgeständnis gleich. Dafür wurden andere Vorwürfe gestrichen. Nach zwei Jahren in Untersuchungshaft ist Young Thug frei – aber nun für 15 Jahre auf Bewährung. ➔

dass es eine Rolle spielt, welcher Ethnie jemand angehört.“ Laut „Rap on Trial“ waren nur in ein bis zwei Prozent der Fälle, in denen Rap-Zeilen als Beweismittel verlesen wurden, die Angeklagten weiß. In allen übrigen soll es sich um Schwarze oder Latinos gehandelt haben.

„Eine Eigenheit des Rap ist, dass er so tut, als sei er authentisch“, sagt Kubrin. Was musikalische Fiktion ist und was autobiografische Realität, steht hier eher infrage als bei anderen Genres. Wegen dieser Konvention, wegen der vielen Inszenierungen von Kriminalität im Rap und wegen der Nähe, die Rap und Kriminalität seit jeher haben. Das heiße aber natürlich nicht, dass das in den Texten Geschilderte wirklich passiert sei, sagt Kubrin.

Viele Angeklagte gingen davon aus, sie bräuchten nur eine Chance, sich vor Gericht zu erklären, heißt es in „Rap on Trial“. Unter dem Druck der gezielten Fragen von Staatsanwälten würden sich dabei aber manche in Rechtfertigungen verstricken oder ganz die Nerven verlieren. So wirkten sie schnell krimineller, als sie sind, und stünden vor der Jury schlecht da. Ein Problem, das nicht nur angeklagte Rapperinnen und Rapper betrifft.

1994 -----

Nas ist gerade 20, als er „**Illmatic**“ veröffentlicht. Ein Album, das bleibt: Der New Yorker rappt so anspruchsvoll und lyrisch aus seiner Hood, dass er zum **Vorbild** für Rapper wie Eminem, Drake und 50 Cent wird.

1995 -----

Queen Latifah und **Salt-N-Pepa** gewinnen als erste Rapperinnen **Grammys**.



1995 -----

„**La Haine**“ (Hass) läuft in den Kinos. Der **Film** zeigt, wie wichtig Hip-Hop für die Jugendlichen in den **Pariser Hochhaus**siedlungen ist. Und er visualisiert die Polizeigewalt und Trostlosigkeit, von denen Rap „nur“ reimen kann. Die französische Polizei protestiert, der Vorsitzende des Front National (heute Rassemblement National) will die Macher des Films einsperren lassen.

1996 -----

Der 25-jährige **2Pac** läuft eine Modenschau für Versace. Wenige Monate darauf wird er in seiner Limousine **erschossen**. Es ist die Eskalation eines Streits zwischen East und West Coast, der von beiden Fanlagern angeheizt wird und 1997 auch **The Notorious B.I.G.** das Leben kostet.

1998 -----

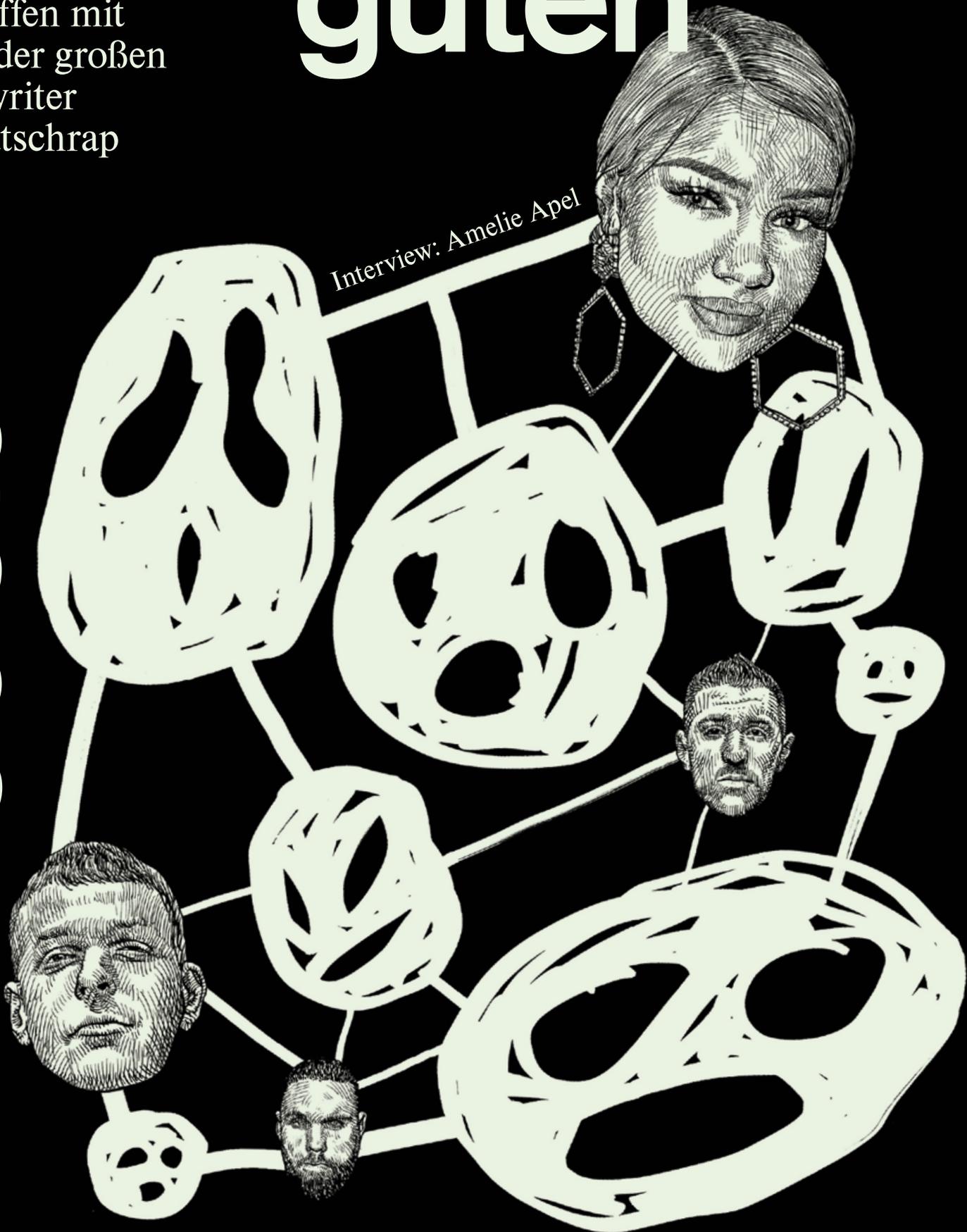
Lauryn Hill verlässt mit 23 ihre supererfolgreiche Band Fugees. Auf „**The Miseducation of Lauryn Hill**“ mischt sie Soul, R 'n' B, Gospel und teilt ihre Erfahrungen als junge Schwarze Frau in den USA. Ihr einziges Soloalbum gewinnt **fünf Grammys** und gehört zu den bestverkauften Alben aller Zeiten. In Deutschland rappt sich **Cora E.** mit ihrem Album „**CORAgE**“ aus Kiel nach oben. Sie ist ein Vorbild für Frauen, die im ultramaskulinen Rap was werden wollen.

Was hat Rap mit
Ego zu tun und
was mit Authentizität?
Ein Treffen mit
einem der großen
Ghostwriter
im Deutschrap

Von allen guten

Interview: Amelie Apel

Geistern



Lars Daniel Hammerstein, 42, sitzt im weißen Jogginganzug in einem türkischen Restaurant in Berlin. Der Kellner begrüßt ihn mit Handschlag und möchte zu Protokoll geben, dass dieser Typ – er zeigt entschlossen auf Hammerstein, auch bekannt als LAAS oder Laas Unltd. – seine Jugend sei.

Seit mehr als 25 Jahren ist Laas im Deutschrap unterwegs. Er fing als Jugendlicher an zu rappen und hat mehrere Alben veröffentlicht, ist aber vor allem für seine Battlerap-Auftritte bekannt geworden. Daneben arbeitete Laas auch als Produzent, Back-up-Rapper und Ghostwriter für Fler, Bushido, Shindy oder Ali Bumaye. Aktuell ist er einer der Co-Writer von Shirin David.

fluter: Waren es schon immer die Texte, die dich am Rap fasziniert haben?

Laas: Am Anfang hat mich eher das Performen motiviert, das Freestylen. Die Herausforderung ist, im Flow des Erzählens immer wieder neue Reime zu finden. Das Texteschreiben braucht Zeit. Man muss das lernen wie ein Handwerk und Geduld mitbringen.

Hast du von Anfang an für andere Künstler geschrieben?

Nein. Das war Anfang der Nullerjahre in der Szene ein absolutes No-Go. Jeder hat von sich behauptet, der Beste zu sein – das setzt voraus, dass man seine Texte selbst schreibt. Mittlerweile gibt es einige, die so arbeiten, wie es im Pop üblich ist: Sie haben die Vision im Kopf und holen Leute dazu, die helfen, sie zu einem Bild zusammenzusetzen. Damals musste Rap nur in der Szene real sein und abliefern. Heute muss er ein großes Publikum erreichen.

Würden damals wirklich alle Texte selbst geschrieben oder wurde nicht übers Ghostwriting gesprochen?

In unserer Vorstellung hat jeder selbst geschrieben. Aber es wird Zusammenarbeiten gegeben haben. Das passiert automatisch: Im Studio sind viele Leute, auch der Kameramann wirft mal eine Idee rein. Das ist eines der vielen Geheimnisse, die Rap immer hatte. Dabei haben die neue Rap-Generation und ihre Ghostwriter dafür gesorgt, dass Rap heute kommerziell funktioniert.

Wie das?

Würden wir alles so machen wie damals, als ich angefangen habe, wäre Rap heute ein Kreis aus 500 Leuten. Junge Künstler haben Rap in den Mainstream geholt, indem sie die Regeln des Genres aufgebrochen haben. Shirin kombiniert Rap mit Einflüssen aus der Popmusik, und auch ihre Ghostwriter bringen unterschiedliche Einschläge mit. Sie vergisst dabei trotzdem nicht, was die Leute am puren Rap lieben. Die größere Hörerschaft und das Geld dahinter kommen Rap insgesamt zugute.

Viele in der Branche haben aber immer noch Probleme, anzuerkennen, dass mit Writern gearbeitet wird.

Wer heute darüber klagt, hat eher was gegen einzelne Künstler und will denen einen Strick daraus drehen. Co-Writer sind heute viel akzeptierter als noch vor zwei, drei Jahren.

2020 hast du begonnen, mit Shirin David zu arbeiten.

Dass sie sich Hilfe beim Schreiben gesucht hat, hat damals einen Shitstorm ausgelöst. Wenn wir Musiker danach bewerten, ob sie ihre Texte komplett allein schreiben, müsste ich in Deutschland ein Superstar sein. Ich schreibe seit 25 Jahren jede Zeile selbst. Aber darum geht es nicht. Erfolg hat, wer als Gesamtprodukt performt.

Würdest du dich selbst als Ghostwriter bezeichnen?

Ich nutze das Wort selbst in Rap-Texten, weil es geläufiger ist und der größere Aufreger. Für mich wäre aber der Begriff Co-Writer passender: Shirin hat es normal gemacht, Writer zu respektieren und zu promoten. Wer sich etwas mit ihr beschäftigt, kennt mittlerweile auch meinen Namen. Ich bin kein Geist.

Seit der Zusammenarbeit mit Shirin David und dem kommerziellen Erfolg ihres Albums „Bitches brauchen Rap“ kann Laas es sich leisten, nur noch für sie zu schreiben. Ghostwriterinnen und Ghostwriter arbeiten selbstständig: Sie beziehen kein Gehalt, sondern verhandeln Honorare oder ihren Anteil an den GEMA-Einnahmen – oder beides. Die GEMA ist die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische

Vervielfältigungsrechte. Sie erhält Nutzungsrechte für Musik, vergibt die an Radio- und Fernsehsender, Filmproduktionen oder Streamingdienste und verteilt die Einnahmen wiederum an ihre Mitglieder. Wer als Writerin oder Writer den GEMA-Anteil für einen Song haben will, muss angemeldet werden.

Wie viel ein Song über die GEMA verdient, ist kaum auszurechnen. Aber mal als Beispiel: Läuft Shirin Davids „Bauch Beine Po“ 100-mal bei einem der reichweitenstarken Radiosender, beläuft sich die Vergütung auf rund 900 Euro. 100 Wiedergaben bei einem mittelgroßen Sender bringen nur knapp 200 Euro: Die Sender haben unterschiedliche Reichweiten, Lizenzentnahmen und Programme. Wird das Lied 65 Millionen Mal bei Spotify gestreamt, werden 65.000 Euro ausgeschüttet. Die Vergütungen teilen sich der Musikverlag, die Acts, Ghostwriterinnen und Ghostwriter und andere Gewerke. Wer beteiligt wird und zu wie viel Prozent, ist Verhandlungssache.

Wie authentisch kann ein Text sein, der mit einem Ghostwriter entsteht?

Authentizität ist wichtig. Was authentisch ist, ist aber eine Frage der Perspektive. Wenn ein Künstler mit Einfluss eines Co-Writers ausdrückt, was er fühlt, oder das dann sogar besser ausdrücken kann, ist der Text für mich authentisch. Shirins Texte sind nicht komplett von mir. Wir fangen mit der Arbeit an, indem wir über eine Song-Idee von ihr reden oder darüber, was gerade in ihrem Leben passiert. Vielleicht fällt mir zu einem Gedanken ein Satz ein, vielleicht hat sie eine Antwort darauf. So spielen wir Tennis, hin und her, bis ein Text steht. Ich bin dafür da, ihre Gedanken technisch in eine Form zu gießen.

Du musst dich gut in sie hineinversetzen können.

Den Ausdruck mag ich nicht.

Warum?

Die wirkliche Stärke ist, den Leuten genau zuzuhören. Was beschäftigt sie? Was ist daran spannend? Künstler, die auf Shirins Level auftreten und veröffentlichen, sind permanent Extremsituationen ausgesetzt. Sie stehen vor Tausenden auf Bühnen, ununterbrochen in

der Öffentlichkeit und werden von allen bewertet. Das kommt denen normal vor, dabei ist es total verrückt. Ich sage dann: Das ist spannend, und ich würde es gerne aus deinem Mund hören.

Dass ein Mann hinter Shirin Davids feministischen Texten steht, hat viele Kontroversen ausgelöst.

Noch mal: Es ist eine Zusammenarbeit, die auf ihren Ideen und Erlebnissen basiert. Ich lege ihr nichts in den Mund. Um ihr zu helfen, muss ich gut zuhören und rauszoomen können. In Shirins Song „Bauch Beine Po“ geht's um ein bestimmtes Lebensgefühl von Frauen, das ich nicht nachvollziehen kann. Ich trage keine hohen Schuhe und bin nicht pretty im Bikini. Aber ich weiß, wie es ist, neue Klamotten zu kaufen und sich darin toll zu fühlen. Bei dem Gefühl kann ich ansetzen.

„In der zweiten Reihe ist es gemütlicher. Man hält nicht das Gesicht hin, kriegt nicht so sehr den Hass ab, wenn ein Song floppt“

Gab es schon mal Streit oder Missverständnisse beim Schreiben?

Klar, es gibt auch Diskussionen. Das ist doch immer so, wenn alle ihren Job möglichst gut machen wollen: Jeder kämpft für seine Idee. Ich halte es für eine Frage des Egos, ob man eine Lösung findet. Shirin und ich schaffen es, unsere Egos zurückzustellen.

Wobei du für sie arbeitest.

Ja, ich stecke daher eher zurück. Es geht in dem Moment nicht um mich.

Wie fühlt es sich an, in der zweiten Reihe zu stehen?

Es ist gemütlicher. Man hält nicht das Gesicht hin, bekommt nicht so sehr den Hass ab, wenn ein Song floppt. Das macht es einfacher, sich Dinge zu trauen. Früher wollte ich nur Hip-Hop sein und stand gerne in der ersten Reihe. Heute ist mir bewusster, wie wichtig die zweite Reihe ist.

Kriegt man in der zweiten Reihe Ruhm ab?

Seit ich mit Shirin arbeite, ist mein Name einem viel größeren Publikum bekannt. Und wer sich auskennt, kannte mich durch meine Solokarriere schon vorher. Ich muss niemandem mehr beweisen, dass ich gut bin.

2021 hast du öffentlich gesagt, dass deine Solokarriere immer von Angst begleitet war: vor dem Scheitern, davor, sich Feinde zu machen, kein Geld zu verdienen. Hast du die Angst immer noch?

Den Druck, den man als Solokünstler hat, kann einem keiner nehmen. Es ist eine starke Existenzangst. Das Schreiben, die Credits, das Geld, die Anerkennung haben mir Sicherheit gegeben und einen Großteil dieser Angst genommen.

Wer sind die Menschen, die für und mit anderen Musikerinnen und Musikern schreiben?

Ich will nicht pauschalisieren, aber auffällig viele sind wie ich selber Künstler: schon lange mit ihren eigenen Karrieren beschäftigt, fähige Schreiber und Musiker. Das geben sie weiter und profitieren dadurch vom kommerziellen Erfolg anderer.

Gibt es große Writerinnen?

Kitty Kat und Cora E. sind zwei, die mir da einfallen. Die haben viele Rapperinnen ermutigt und inspiriert. Es kommen mehr und mehr Writerinnen: Die Branche wandelt sich nur langsam, weil sie lange so männerdominiert war.

Manchmal stehen Dutzende Namen in den Credits. Können zu viele Writerinnen und Writer an einem Song beteiligt sein?

In den Credits stehen nicht nur die Writer, sondern auch die Produzenten, Studio Engineers oder alle, die an den benutzten Samples gearbeitet haben. Aber zu viele Menschen tun einem Song auch nicht gut. Ein fester Kern, drei bis fünf Leute, die harmonisieren, kann funktionieren. Dann geht es am Ende nicht darum, wer welches Wort, welchen Part, welche Idee eingebracht hat, es geht um das Ergebnis. ➔

1998 -----

In einem Chemnitzer Jugendzentrum findet das erste „**splash!**“ statt. Heute ist es eines der größten **Hip-Hop-Festivals** in Europa.

2000 -----

Kool Savas rappt härter und bildhafter als alle zuvor. Mit ihm und dem **Label Royal Bunker** kriegt Deutschland seinen Straßenrap.



2001 -----

Aggro Berlin kommt mit **Sido, Bushido und Fler** – und hat aus dem Nichts eine riesige Fangemeinde. Das Label macht Gangsta-Rap neuer Berliner Härte. Die Texte strotzen vor **frauenfeindlichen, homophoben und rassistischen Zeilen**, einige der ersten Alben landen auf dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien.

2002 -----

Mit „The Eminem Show“ und dem Film „**8 Mile**“ zementiert **Eminem** seinen Status als Superstar. Die Filmsingle „Lose Yourself“ gewinnt einen Oscar, den ersten für einen Rap Song.



2007 -----

Der 16-jährige **Soulja Boy** veröffentlicht seine Musik selber, online, **ohne Major-Label** im Rücken. Durch Plattformen wie MySpace oder DatPiff, später auch Facebook und SoundCloud ist es einfacher denn je, Rapmusik zu veröffentlichen. Das öffnet sie für andere Genres.

2011 -----

Migrantinnen und Migranten und ihre Kinder haben deutschen Rap geprägt. Ihr Einfluss wird dank Rappern wie **Xatar** oder **Celo & Abdi** immer deutlicher. Letztere legen mit „**Mietwagentape**“ einen neuen deutschen Straßenrap vor, der von Wortwitz, vielen verschiedenen Sprachen und absurden Reimen lebt.



Rap ist nicht in der Bronx vom Himmel gefallen. Seine Wurzeln reichen in die Karibik. Oder nach Westafrika. Dort überlieferten sogenannte Griots seit dem 13. Jahrhundert Traditionen und Neuigkeiten im rhythmischen Sprechgesang. Diese Erzähltechnik kam mit den Sklavinnen und Sklaven nach Amerika. Ab dem 17. Jahrhundert sangen sie bei der Arbeit auf den Plantagen im Süden der USA. Ihre Worksongs wechselten zwischen Gesang und Sprechparts, der Vorsänger bezog die Gruppe oft mit ein. Dieses „Call and Response“ ist heute Standard auf Rap-Konzerten. Auf Jamaika etablierten Sklaven die „Toasts“: Treffen von Männern, die sich in harten und sarkastischen Reimen über Politik, Musik und Frauen ausließen. Die griff später die jamaikanische Soundsystem-Kultur auf, die den Sprechgesang auf Reggae-Rhythmen populär machte. Ab 1915 flohen Millionen Schwarze vor der Rassentrennung und Lynchjustiz in die Großstädte im Norden der USA. Um sie entwickelte sich eine neue Subkultur: Echte Hipster tanzten Swing, trugen „Zoot-Suits“, die überlangen Jacketts und weiten Hosen, die ihr auf dem Foto seht. Und sie sprachen Jive-Talk: einen Jargon, der Straßenslang aufnahm und rhythmisch war wie der gerade boomende Jazz.

Deftig abliefern

Text: Sarah Mahlberg

Als der Beef des Jahrzehnts zum Höhepunkt kam, hatten Drake und Kendrick Lamar die Grenzen des Geschmackvollen längst hinter sich gelassen. Drake wusste zu berichten, dass Kendrick seine Verlobte schlägt, der Drake wiederum vorwarf, eine Tochter geheim zu halten, auf minderjährige Mädchen zu stehen und sich als Sohn einer Weißen unrechtmäßig die Schwarze Rap-Kultur anzueignen. Woraufhin Drake ihn zum Möchtegernaktivisten erklärte.

Der Beef zwischen Kendrick und Drake läuft seit gut zehn Jahren. Sogar der damalige US-Präsident Barack Obama wurde 2016 gefragt, wem er den Sieg eher zutraue (Kendrick). Es geht um zwei der wichtigsten Rapper der Gegenwart, von denen einer als talentierter Hitschreiber gilt (Drake) und der andere als tief politischer Erzähler (Kendrick). Es geht um Herkunft und Authentizität und die Frage, wer von beiden der Bessere ist - häufige Motive in Rap-Beefs.

Gekämpft wird mit allen Mitteln, auch mit Falschinformationen und strafrechtlich relevanten Vorwürfen. Das zahlt sich aus: Wenn zwei sich streiten, schauen Millionen zu. Manche Disstracks erreichten innerhalb weniger Stunden 50 Millionen Streams. Drake machte auf seiner jüngsten Tour mehr als 300 Millionen US-Dollar Umsatz, den höchsten, der je auf einer Hip-Hop-Tour eingespielt wurde, und Kendrick wird 2025 in der Halbzeitshow des Super Bowl auftreten, bei der gern mal mehr als 100 Millionen Menschen einschalten. Auf Streamingplattformen gibt es Playlists mit den Disstracks in chronologischer Reihenfolge, und der „Drake-Kendrick Lamar Feud“ hat eine eigene Wikipedia-Seite.

Warum sind Beefs so faszinierend?

Beefs gehören seit jeher zur Rap-Kultur. Ein guter Beef ist wie eine Serie, bei der man nie weiß, wann die nächste Folge kommt und wie genau sie zu verstehen ist. Die Disstracks sind in ihrem Reichtum an versteckten Anspielungen oft nur Eingeweihten verständlich. Die Fans verfolgen den Beef live, entschlüsseln die Songs bis ins Detail, überschlagen sich dabei mit teils kruden Analysen und Memes. Damit drehen sich die Aufmerksamkeitsspiralen bei

GRÖÖÖ -
HÖHÖHÖ -
HÖSSER!



TikTok, YouTube und Insta immer weiter: Skandale klicken gut. Und der Wille, siegreich aus diesem Spektakel hervorzugehen, spornt wiederum die Rapperinnen und Rapper zu Höchstleistungen an.

Oder zu Gewalt. Die Beef-Kultur wird oft dafür kritisiert, dass sie die eigentlich verbal-kreative Auseinandersetzung eskalieren lässt. Laut Medienberichten soll auf Drakes Grundstück im Frühjahr ein Sicherheitsmann angeschossen worden sein.

Beefs sind aus dem Rap nicht wegzudenken. Viele sind unterhaltsam, manche wahre Informationskriege, andere enden mit einem Mord



Kurz zuvor hatte Kendrick einen Disstrack veröffentlicht, dessen Cover eine Luftaufnahme genau dieses Anwesens zeigt, samt Adresse und einigen roten Personenmarkern. Auch der wohl bekannteste Rap-Beef endete gewaltsam: Beim Zweikampf zwischen der Ost- und der Westküste der USA in den 1990er-Jahren kamen mehrere Rapper ums Leben. Auch die Morde an den Rivalen 2Pac und The Notorious B.I.G. werden oft mit dem Beef in Zusammenhang gebracht.

Woher kommt der Rap-Beef?

Was wir heute in erster Linie als Mackergehabe kennen, hat wohl eine Jugendliche erfunden. 1984 rappt die Gruppe U.T.F.O. über die fiktive Roxanne, die alle Bandmitglieder nacheinander abblitzen lässt. „Roxanne, Roxanne“ wird ein Hit, und U.T.F.O. werden in die Radioshow „Rap Attack“ eingeladen, eine der damals wenigen Hip-Hop-Sendungen der USA. Aber: Die Band kommt nicht.

Der Produzent will sich rächen, er bittet seine Nachbarin um eine Antwort auf U.T.F.O. Lolita Shante Gooden ist gerade mal 14 Jahre jung und eine talentierte Rapperin. Unter dem Namen Roxanne Shanté improvisiert sie in der Sendung „Roxanne’s Revenge“, den ersten Disstrack, von dem eine Aufnahme überliefert ist. Live und mit nur einem Versuch: Sie will nach der Sendung noch schnell zum Waschsalon.

Der Song gilt heute als Türöffner für Frauen in der Rap-Szene. Die spätere Single des Songs verkauft sich allein in New York eine Viertelmillion Mal, Roxanne Shanté wird der erste weibliche Hip-Hop-Star. Das wollen U.T.F.O. nicht auf sich sitzen lassen, klagen erst wegen Copyright und rappen dann zurück. Roxanne Shanté kontert, woraufhin viele Rapperinnen und Rapper ihrerseits Tracks bringen, in denen sie sich als Roxannes Brüder, Schwestern, Eltern oder Ärzte ausgeben.

Wie beendet man einen Beef?

Seit den „Roxanne Wars“ ist Beef nicht mehr wegzudenken aus dem Rap, auch nicht aus dem deutschen. Hierzulande beeften sich Apache 207 mit Fler, Capital Bra mit NGEE, Bushido mit Sido oder Kool Savas mit Eko Fresh. Savas’ „Das Urteil“ gilt dabei auch fast 20 Jahre nach Erscheinen als Rap-Großereignis: Der Disstrack war so vollendet, dass er den Beef direkt beendet hat.

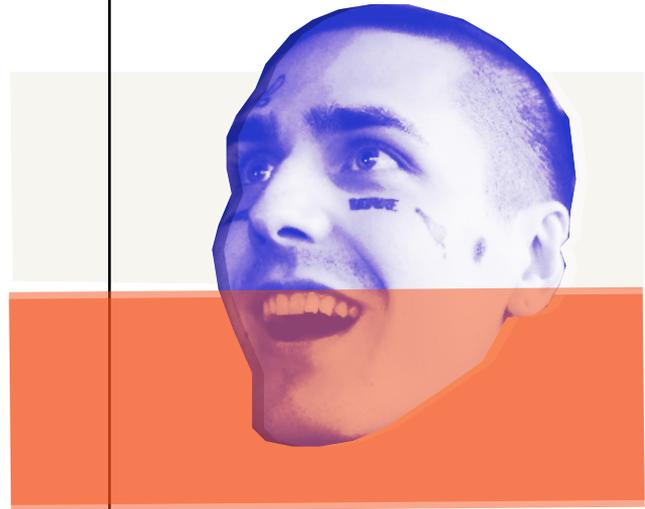
Neulich versuchte sich Farid Bang mit einem extrem misogynen Diss gegen Nina Chuba, die ließ sich aber zu keiner Antwort herab. Dabei beefen nicht nur Männer. Nicki Minaj disst ständig, gegen Megan Thee Stallion, Cardi B oder Lil Kim, und Doja Cat beeft sogar mit ihren eigenen Fans, deren Fan-Accounts sie lächerlich findet.

Wie man Beefs deeskaliert, wurde im Fall der „Roxanne Wars“ klar: Die Radios hörten irgendwann einfach auf, all die neuen Disstracks zu spielen. Ein Track der East Coast Crew namens „The Final Word - No more Roxanne (Please)“ sorgte für ein vergleichsweise gesittetes Ende. Selbst im Rap hilft es mal, wenn man Bitte sagt.

Könnnt ihr uns

**Gerappt
wird überall.
Eine kleine
Weltreise**

hören ?



Russland

Face mit langen Haaren, riesiger Sonnenbrille und Gesichtstatoos androgyn in einer Limousine. Face, wie er im Einkaufswagen mit Freunden durch ein Möbelhaus cruist. Zwischen 2017 und 2018 hatte der Rapper seinen ersten Hype in Russland.

Damals war der Rap dort so offen wie nie. Face rappte von Sex, Geld und Fashion, brach aber auch mit traditionellen Männlichkeitsbildern, machte sich über den russischen Patriotismus und den Style US-amerikanischer Trap-Rapper lustig.

Von der damaligen Unbeschwertheit, von Face als Meme-Rapper, ist wenig übrig. Immer wieder äußert er Kritik am russischen Staat und an dessen Angriffskrieg gegen die Ukraine. 2022 wird er als erster Musiker zum ausländischen Agenten erklärt. Der Status gilt als Instrument des Justizministeriums, um die Presse- und Meinungsfreiheit einzuschränken. Laut dem Kreml schütze er Russland vor ausländischer Einmischung. Face löscht seine Musik von russischen Musikplattformen und verlässt das Land.

Seinen Stil hat das verändert. Ironische Witze sind Balladen gewichen, auf denen er Panik, Depressionen und den Verlust seiner Heimat verarbeitet. „Ich habe russisches Blut und auch ukrainisches Blut / Deshalb hasse ich mich selbst, und es ist schwierig für mich“, rappt er auf seinem neuesten Album.

Johann Voigt

Ghana

Nicht lang her, da hätten Chart-erfolge afrikanischer Acts in Europa für Schlagzeilen gesorgt. Heute füllen Tems, Wizkid oder Burna Boy hier selbstverständlich die Konzerthallen, Major-Labels eröffnen Ableger in Westafrika, und die Streaminganbieter hecheln mit Playlists den



Trends nach, die Musikerinnen und Musiker aus Afrika setzen.

Afrobeats sei Dank. Das ist weniger ein einheitlicher Stil als ein Sammelbegriff, der kurioserweise in Großbritannien entstand: Partygänger mit nigerianischen und ghanaischen Wurzeln brauchten ein Label für den Pop ihrer Herkunftsländer, der moderne, polierte Sounds mit komplexen afrikanischen Rhythmen zusammenbrachte.

Wie das klingt, hört man bei Amaarae. Aufgewachsen zwischen der ghanaischen Hauptstadt Accra, New York und Atlanta, mischt die Rapperin 90er-Rock und US-Pop mit klassischem und modernem Afropop. Viele Songs („Sad Girlz Luv Money“!) sind so tanzbar, als wären sie für TikTok geschrieben.

Bei Amaarae verschmelzen die Genres wie die Themen: Mit klarer, oft fast hauchender Stimme rappt sie über gute Autos und schlechten Sex, alten Cognac und neue Rollenbilder, Geld und Freiheit, Spaß und Selbstbestimmung, gern auch über alles innerhalb weniger Lines. „I don't make songs, bitch, I make memories“, verspricht sie in „Hellz Angel“ und legt direkt doubletime nach: „I don't like thongs, 'cause they ride up in jeans.“

Victor Efevberha

Philippinen

In den meisten Ländern Südostasiens ist Rap erst seit ein paar Jahren in den Charts. Er hat als US-Importprodukt nicht die Entwicklung von der Straße zu Hochglanz gemacht, sondern ist direkt mit dem großen Flex eingestiegen: Die Klamotten, Sportwagen, Gesten und Lines kennt man von Nullachtfünfzehn-US-Rappern... wären da nicht JMara und seine Crew Morobeats, die die muslimische Minderheit auf den Philippinen representen.

Statt stoisch mit Designerbrillen zu posieren, stapft JMara mit halb wahnsinnigem Blick und ohne Shirt durch vermüllte Armenviertel. Man checkt: Der hat etwas zu sagen. Man muss kein Tagalog sprechen, um Songs wie „Mahal Kong Pilipinas“ („Meine geliebten Philippinen“) zu fühlen. Auch weil JMaras Stimme aus Gold ist: Auf den Philippinen, wo Karaoke wie ein Volkssport betrieben wird, sind viele Rapper auch Gesangstalente.



Mal ergreifend, mal wütend berichtet JMara vom Elend, das seine Leute ertragen. Hier ist Hustle, jeden Tag. Die Sandalen fallen auseinander, die Mahlzeiten aus, viele haben kein Dach über dem Kopf. JMara liebt seine Heimat, aber: „Mahal mo ba ako?“ Liebst du mich auch?

Nikita Vaillant

Australien

Mai 2020. Überall auf der Welt demonstrieren Menschen nach dem Mord an George Floyd gegen Rassismus und Polizeigewalt. In Australien trägt eine Zeile die Protestwelle: „Why my people gotta die?“ Warum müssen meine Leute sterben?, fragt die Rapperin Barkaa in ihrem Song „Our Lives Matter“.



Chloe Quayle, wie Barkaa bürgerlich heißt, wächst als Tochter einer alleinerziehenden Barkindji auf: Der Stamm zählt zu den indigenen Völkern Australiens.

Als Jugendliche ist Barkaa Meth-abhängig und sitzt mehrfach in Haft. Ihr drittes Kind, das sie im Knast zur Welt bringt, kommt sofort nach der Geburt in eine Pflegefamilie. Ein Wendepunkt für Barkaa. Schon zu Schulzeiten war Rap ein Ventil für ihre Wut, jetzt macht sie Rap zum Beruf.

Barkaa flowt monströs, ihre Sounds sind düster, die Texte kraftvoll, in ihren Musikvideos sind traditionelle Kleider und Farben der Barkindji zu sehen. Die sind ein Matriarchat, seit jeher hatte Barkaa starke weibliche Vorbilder. Diese Tradition führt sie fort: Ihre älteste Tochter steht regelmäßig mit ihr auf der Bühne.

Katharina Schulz

World Wide Web, sondern die Wild Wild Women. Die fünf MCs, eine Graffiti-Künstlerin und zwei Breakdancerinnen sind das erste komplett weibliche Hip-Hop-Kollektiv Indiens. Es will nicht weniger als gesellschaftliche Konventionen aufbrechen: In Indien werden Mädchen und Frauen massiv benachteiligt und unterdrückt, sexualisierte Gewalt, Zwangsehen und Entführungen sind alltäglich.

Wild Wild Women rappen wütend, aber immer im Flow über Empowerment, Sisterhood, mentale Gesundheit und die täglichen Kämpfe, die viele Frauen in dieser patriarchalischen Gesellschaft bestehen müssen: „The need of the hour, We’re gonna live to empower. Rise up for what you believe, turning the tables, this is girl power, can’t you see?“

Die Crew wollte die westliche Hip-Hop-Kultur nicht einfach übernehmen. Also wird auf Englisch, Hindi, Marathi und Tamil gerappt und manchmal in traditionellen Saris.

Julia Belzig

China

Rap schwappt seit den 1990er-Jahren aus den USA nach China, der Durchbruch kam aber erst 2017: Die Fernsehshow „The Rap of China“ war eine Art chinesisches „The Voice“, so gut und so neu, dass sie mehr als zweieinhalb Milliarden Mal gestreamt wurde und Rap innerhalb kürzester Zeit zur Musik des Mainstreams machte.

Das ging der chinesischen Medienbehörde zu schnell. 2018 verbot sie Rap, der nicht auf Parteilinie liegt. Wer heute öffentlich in China rappen will, muss seine Lyrics vor dem Upload von einer künstlichen Intelligenz prüfen lassen. Sex, Drogen und Gewalt, groß inszenierte Tattoos und dekadentes



Verhalten, vulgäre oder politische Texte: alles verboten. Ehemals regimekritische und am US-Rap orientierte Acts wie die Higher Brothers rappten plötzlich patriotisch.

Aber auch in China floriert ein Untergrund, der seine Songs an den Uploadfiltern vorbeischmuggelt - verpackt in Metaphern oder ähnlich klingenden Worten. Chinesischer Rap wird vielfältiger und bleibt eines der beliebtesten Musikgenres der Gen Z - trotz der massiven Einschnitte in die Meinungsfreiheit.

Katharina Schulz

Puerto Rico

Lisa, Patricia, Alejandra, Valeria... Young Miko liebt viele Frauen, auf ihrem Song „Lisa“ listet sie sie auf. Typisch Rap, nur gibt es die Zeilen über Sex und schöne Frauen hier ohne den üblichen Chauvinismus.

Young Miko kommt aus Puerto Rico. Auf der Karibikinsel, die zu den USA gehört, waren homosexuelle Handlungen bis 2003 strafbar. Queere Menschen leben immer noch gefährlich: 2019 wurde Kevin Fret ermordet, der als erster offen schwuler Trap-Rapper Puerto Ricos gilt, 2020 die trans Frau Alexa Negrón Luciano. Es folgte eine Debatte, der Rap viel zu geben hat. Zum Beispiel Vorbilder mit reichlich Selbstbewusstsein:



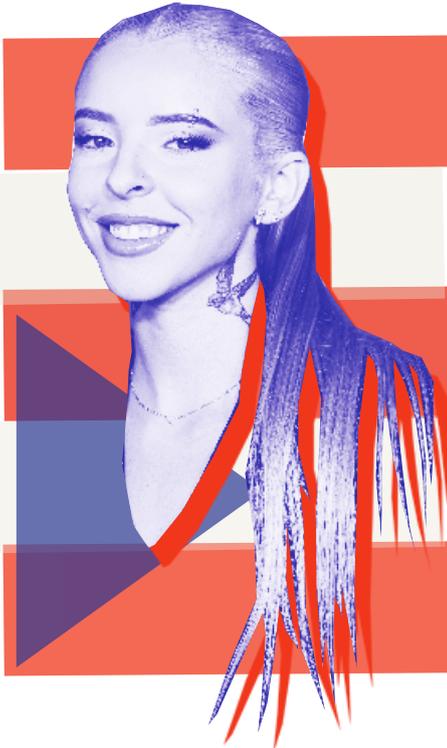
Indien

Die Rap-Szene in Indien wächst und mit ihr auch viele Rapperinnen, denen allerdings oft die Plattform fehlt. Wie gut, dass es WWW gibt - nicht das

„Dein Papa zahlt für meine OP“, rappt Villano Antillano auf „Vendetta“, einem Song mit Young Miko. Rap war immer auch die Kunst der kreativen Beleidigung. Nur geht es dabei noch selten um Transidentität.

Young Miko ist inzwischen ein Star: Ihr Album „att.“, das Rap, Pop und Reggaeton lässig durcheinanderwirft, wurde millionenfach gestreamt.

Mathis Raabe



Iran

„Da draußen protestieren Kids, die sind 12, 13 Jahre alt. Wovor hast du Angst?“, fragt Toomaj Salehi seine Fans. Herbst 2022, Hunderttausende Iranerinnen und Iraner gehen nach dem Tod von Jina Mahsa Amini auf die Straßen. Die 22-Jährige war festgenommen worden, weil sie aus Sicht der Sittenpolizei ihr Kopftuch nicht richtig getragen hat. Auf der Polizeistation fiel sie unter unklaren Umständen ins Koma und starb wenige Tage später.

Toomaj läuft bei den „Jin, Jiyan, Azadi“-(Frau, Leben, Freiheit)-Protesten an vorders-

ter Front. Seit Jahren prangert der Rapper in Songs die Korruption des iranischen Regimes und die Willkür der Sittenpolizei an, die in der Islamischen Republik die Einhaltung der Scharia überwacht. Im Frühjahr 2024 wird er wegen Aufrufs zur Rebellion und „Korruption auf Erden“ verhaftet und zum Tode verurteilt. Das Urteil ist mittlerweile aufgehoben, Anfang Dezember 2024 wurde Toomaj nach Monaten in Haft freigelassen.



Im autoritären Iran, wo Frauen in der Öffentlichkeit nicht singen dürfen, haben sich in den vergangenen Jahren auch Rapperinnen gegen das Regime gestellt. Viele haben das Land verlassen, so wie Justina oder Salome MC. Andere bleiben und rappen im Untergrund weiter.

Teseo La Marca

2011 -----

Nicki Minajs „Pink Friday“ führt die US-Charts an. Minaj rappt über hart erarbeiteten Erfolg, Geld und ihr **Selbstverständnis als „bad bitch“**. Das Album ebnet den Weg für die nächste Generation um Cardi B, Megan Thee Stallion oder Doja Cat.

2012 -----

Cro krönt sich selbst zum „**King of Raop**“ (Rap + Pop). Mit **Peter Fox** („Stadtaffe“) oder **Casper** („XOXO“) zeigen auch andere, dass deutscher Rap vielseitiger ist als sein Ruf.

2014 -----

„**Russisch Roulette**“ von **Haftbefehl** verändert alles. Der Offenbacher erzählt ultrapräzise aus den Crackküchen, Saunaclubs und Armutsmilieus, die die Mehrheitsgesellschaft sonst nur aus Reality-TV-Dokus kennt. Neu ist aber vor allem seine Sprache: ein Flow aus **kurdischen, arabischen, türkischen, zazaischen, bosnischen, armenischen** und deutschen Vokabeln. Sein Rap lässt viele Menschen (und nächste Rap-Generationen) selbstbewusster ihre zweite oder dritte Muttersprache sprechen.



2015 -----

Schwesta Ewa oder **SXTN** zeigen, dass Rapperinnen kontrovers und trotzdem verdammt erfolgreich sein können. **Shirin David** ist schon eine bekannte YouTuberin, als sie mit einem Sabrina-Setlur-Cover chartet.

2015 -----

Kendrick Lamars „Alright“ ist einer der zentralen Protestsongs der **Black-Lives-Matter** Bewegung.



2016 -----

RAF Camora und **Bonez MC** etablieren mit dem Album „**Palmen aus Plastik**“ einen neuen Deutschrapp, der sich an karibischen und westafrikanischen Sounds bedient.

Text: Alina Schneider
Fotos: Julia Sang Nguyen

Reimt,

wie ihr

seid



20:25

Alle in cloud

Ey yo ey yo pss pss pass ml die nitro
Pssssssss

Was für was für
was Für ein Freitag Abend
Ich erinner mich kaum dran
Tanz in bunten Farben lass was starten
kommt drauf an
Die wissen von der Szene wer grad welche
Wände bombt
4. Die haben große Pläne und sich immer
frech benommen
Fuck it das ist Rebellion auf Takt vom
Zugwagon
Sister das Sind Taten ohne warten und
Pardon
Lego cap Montana can Zieh Farben aus
Karton
8. Lautlos wie ein Panther
Dumpfe schritte auf Beton
Is nie zu kalt für 161
wird Zeit das sich was ändert
draußen Hänger oder Keller von Januar
Bis Dezember
Von Steilshoop bis Altona von Hamburg
bis Hannover

Rap kommt von der Straße, aus der Bronx, Kreuzberg oder 069 – und nicht aus einem stickigen Vereinsheim am Rande Hamburgs. Doch genau hier feilen ein paar Jugendliche an ihren Flows



*Ist schon komisch
wie der Held auf einer Leiter klettert,
Auf der Jagd nach den Scheinen
immer weiter brettet.
Ich frag mich auch,
ob der Typ irgendwann runterbricht,
Die meisten Jungs haben
nix zu tun mit der Unterschicht*

Vier Lines auf einen Oldschool-Boom-Bap-Beat. Am Mikro: Mieke, 20, Trainingsjacke, Augenbrauenpiercing, feste Stimme.

*Mache das für alle Chayas
aus dem Untergrund,
Und treff mit dieser Mucke
manchen wunden Punkt*

Blick in die Runde. Vier Köpfe nicken im Takt der Musik. Keine Chayas hier, aber Robert, Iman, Eric und Aria. Sie feiern den Track. Seitenhiebe gegen Machos hin oder her. Als der Beat verstummt: anerkennender Applaus und Fistbump. Zufrieden legt Mieke das Mikro beiseite.



Die Fantastischen Fünf: Robert, Mieke, Iman, Eric und Aria (von links nach rechts)

Ein Herbstnachmittag in Hamburg-Tonndorf. Die Gruppe sitzt am Konferenztisch des Nordstern-Vereins. In der Mitte liegen Schmierzettel, ein Mikro und eine Bluetooth-Box. Draußen fahren ein paar Kids mit ihren E-Scootern Donuts in den Sportplatzboden. Am Eingang des Gebäudes klebt ein Sticker: Raps & Beats.

Eingeladen hat Mr. Schnabel, Rapper und in Hamburg ein echtes Urgestein. Ein Typ, der aussieht, als würde er den Kiez atmen. Snapback, blauer Hoodie, wacher Blick. „Zurück zu den Neunzigern“, ruft er, als die Drums in Miekies Song leiser werden. Der Sound scheint Erinnerungen zu wecken. Damals war Schnabel im Umfeld von Jan Delays Label Eimbush unterwegs. Als Rapper machte er sich deutschlandweit einen Namen. Bis zum ersten Plattenvertrag habe es zehn Jahre gedauert, erzählt Schnabel. Er habe vieles auf die harte Tour gelernt. Diese Erfahrungen will er weitergeben.

„Rap ist wie Boxen für den Kopf“:
Seit 13 Jahren bringt Schnabel
(in der grünen Trainingsjacke)
Jugendlichen Rappen bei



eigenen Gefühle auszudrücken, Dampf abzulassen, keine Scheiße zu bauen. „Rap ist wie Boxen für den Kopf“, sagt er. „Man kann sich damit leer machen.“

Genau dafür sind Mieke, Eric, Aria, Robert und Iman heute hier. Eine Gruppe, so gut abgemischt wie ein Rap-Hit: Hier trifft Schwesta-Ewa-Fan auf OG-Keemo-Ultra, BWL-Student auf angehende Sozialarbeiterin, Straßenrapper auf Gedichteschreiber. Über Wochen haben sie an ihren Songs gearbeitet: an Binnenreimen getüftelt, Laute und Vokale abgestimmt und ihr Timing verbessert. Heute wollen sie die Ergebnisse vortragen. Mieke hat gut vorgelegt, jetzt ist Eric dran. Ein großer Typ, der Ruhepol der Gruppe. Bisher hat er sich zurückgehalten, doch jetzt schnappt er sich das Mikro und legt los:

*Die Guten sterben jung
19 Jahre viel zu früh
Ich bin hier in Therapie
Hab ein bitteres Gefühl*

Wenn Eric seine Zeilen rappt, scheint er ganz bei sich zu sein. Das war nicht immer so. Jahrelang konnte er nicht über das sprechen, was ihn bedrückt. Die Drogen ließen irgendwann keinen Platz mehr für Emotionen. Vor zwei Jahren hat er einen Freund verloren: Überdosis. Mit der Trauer kam die Angst. An Alltag war nicht mehr zu denken. In Menschenmengen bekam er Herzklopfen, seine Hände begannen zu zittern.

In der Drogentherapie lernte Eric Schnabel kennen. Ihre erste gemeinsame Arbeit: ein Song übers Abschiednehmen. Im vergangenen Winter performte Eric den Track zum ersten Mal live. 800 Menschen hörten zu, als er seine Geschichte erzählte. Das Zittern seiner Hände war nur für Mentor Schnabel erkennbar. Für Eric ein Befreiungsakt. „Danach war ich ein anderer Mensch“, sagt er heute.

Studien zeigen, dass Rap das Selbstbewusstsein steigern kann. Besonders für Jugendliche mit Angststörungen und Depressionen kann das hilfreich sein. Aber auch für die, denen sonst nicht oft zugehört wird. Durch Musik können sie die Kontrolle über ihre Geschichte zurückerlangen. „Rappen bedeutet, aus der Opferrolle rauszukommen“, sagt Mieke. Gerade junge Rapperinnen würden sich oft unterschätzen. Als Mieke nach zwei Wochen bei Schnabel das erste Mal auf der Bühne stand, sei das ein „selbstermächtigender Moment“ gewesen. Schnabel hat oft beobachtet, wie Jugendliche am Rap wachsen. „Es ist wichtig, dass sie eine Sprache bekommen, um sich und anderen Mut zu machen.“

Rappen lernen. Das klingt erst mal uncool. Weit entfernt von der Bordstein-zur-Skyline-Erzählung, laut der man sich die Skills selbst beibringt, die Reime aus dem Ärmel schüttelt, mit Rap geboren wird oder eben nicht. Aber Schnabels Kurse sind gut besucht, vor allem in den benachteiligten Stadtteilen Hamburgs. Zu Hause gibt es oft Probleme: zu wenig Geld, Langeweile, Drogen. „Für die Jugendlichen ist Rap ein Auffangbecken“, sagt Schnabel. Rap könne ihnen helfen, die



Als Nächstes ist Aria dran, mit 26 der Älteste der Runde. Schulterlange Haare, schwarzer Sweater. Wenn er nicht rappt, sitzt er in Politikvorlesungen an der Uni. Seit Langem schreibt er Gedichte. Mit Schnabel bringt er sie in Form. So entstand auch „Schwarzkopffrevier“. In dem Song verarbeitet er seine Jugend in Hamburg-Jenfeld. Heute will er Mieke und den anderen davon erzählen.

*Zähne auf Zement
Zu viel Kopffick, werd' dement
In Jentown aufzuwachsen heißt
Es gibt keinen hellen Moment*

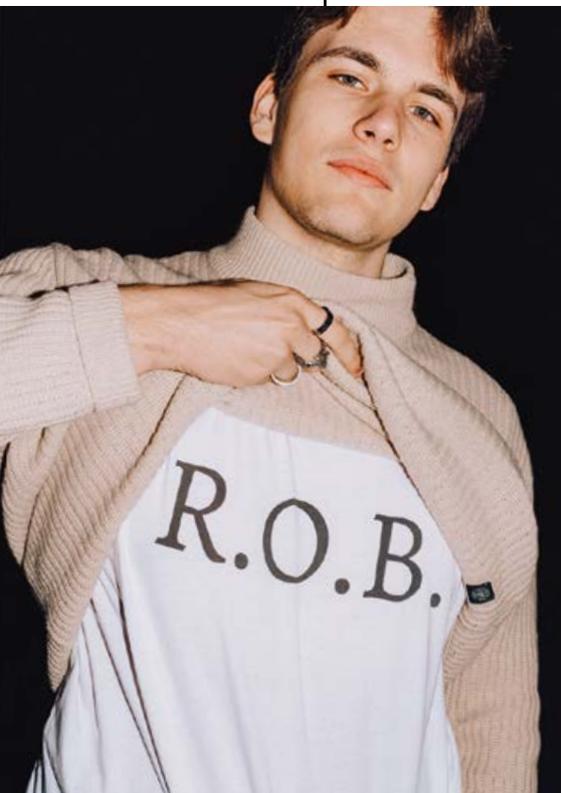
Die Musik stoppt, Applaus. Schnabel bescheinigt „Headliner-Potenzial“. An diesem Nachmittag ermutigt er und hört zu, mit Ratschlägen hält er sich eher zurück. „Ich kann sie nur anstupsen, den Rest müssen sie allein machen.“ Schnabel ist mehr Mentor als Lehrer, der Schnack zählt hier mehr als die perfekte Zeile.

Mieke, Aria und Eric haben vorgelegt, das Schlusslicht bilden Iman und Robert. Während der eine am nächsten Track feilt, träumt der andere schon von den großen Bühnen. Robert kommt seit zwei Jahren zu Schnabel. Er arbeitet an seinem Traum, Rapper zu werden. Dafür hat er im Herbst ein BWL-Studium angefangen, auch um die Musikindustrie besser zu verstehen. Heute trägt er ein weißes Shirt. Darauf sein Name: R.O.B. Auf den Rücken ist ein QR-Code gedruckt, mit dem man auf seine Webseite kommt. Robert überlässt nichts dem Zufall. Routiniert präsentiert er der Gruppe seinen Song. „Wake Me Up“ ist ein emotionaler Track über den Verlust einer geliebten Person. Nächste Woche geht es für ihn ins Studio.

Iman ist noch in der Arbeitsphase. In seinem neuen Song erzählt der 13-Jährige von seiner Kindheit in Sachsen-Anhalt, von streitenden Eltern und Fußballspielen zwischen Wäsche-

ständen. Iman trägt erst mal nur die erste Strophe vor. Der Beat steht, aber der Flow sitzt noch nicht. Deshalb performt er heute „Jentown im Juli“, eine Hymne an 045, seine Hood in Hamburg-Jenfeld. Schnabel erinnert: Wichtig sei es in solchen Songs vor allem, authentisch zu sein. „Leute reden von Ferraris, aber haben nicht mal 'nen Führerschein.“ Iman grinst. Von wegen hohe Häuser und tiefe Karren. Er ist eher Team E-Scooter.

Draußen ist es dunkel geworden. „Amo aller Amos“ leiert über Handyboxen. Genug gesagt, jetzt sollen andere rappen. Aber Schnabel, der hat noch eine Punchline. Beim Bewerbungsgespräch oder im Klassenzimmer müsse man sich verstellen, sagt er. „Da kannst du nicht erzählen, wie lang du konsumiert hast.“ Kunstpause. „Aber im Rap, da kannst du sein, wie du bist.“



2017 -----

In „Grauer Beton“ reflektiert **Trettmann** seine Plattenbaukindheit in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) und die Nachwendezeit im Osten. Durch ihn, Marteria, Kraftklub, Zugezogen Maskulin, Finch, MC Bomber und andere werden die **ostdeutschen Geschichten** im Rap lauter.

2018 -----

Kendrick Lamar kriegt als erster Rapper den **Pulitzer-Preis**. **Kollegah** und **Farid Bang** gewinnen auch etwas: einen **Echo**. Für viele ist das ein **Skandal**, weil beide auch antisemitische Zeilen rappen. Der Musikpreis wird daraufhin abgeschafft.

2018 -----

Louis Vuitton holt **Virgil Abloh** als Kreativdirektor. Er ist der erste **Afro-amerikaner** in einer solchen Position und kommt aus der Hip-Hop-Kultur.

2019 -----

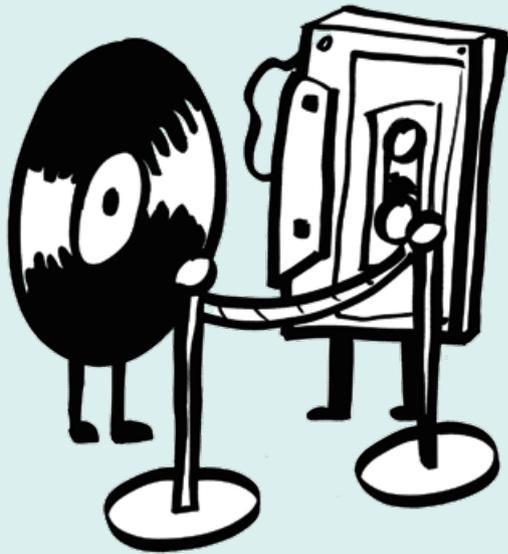
Capital Bra landet seinen **13. Nummer-eins-Hit** – und überholt damit die Beatles an der Spitze der deutschen Charts-Geschichte.



2019 -----

In „Old Town Road“ kreuzt **Lil Nas X** Rap und Country. Ein Schwarzer Rapper, der **Countryhits** landet: für viele Fans ein Fehler im System. Lil Nas X kann es egal sein: Er verkauft Millionen Alben, er ist der neue Superstar. Und **offen schwul**. Immer noch eine Seltenheit im Rap.

Mach



„Deutschland säuft krank/Westen oder Osten“:
Der Song „Deutschland“ von Ski Aggu und Ikkimel braucht zwei Sekunden, um klarzumachen, worum es geht. Ab der ersten Sekunde stampft ein Technobeat, der Refrain setzt noch vor der ersten Strophe ein und erzählt sehr anschlussfähig vom Saufen und Feiern. Damit ist der Track ein perfektes Beispiel für den Einfluss der Streamingdienste auf Deutschrap.

Der Markt mit physischen Tonträgern wie CD oder Vinyl ist kaum mehr nennenswert, Geld verdient man mit Konzerten, Merchandise und vor allem durch Streaming. Der Anteil der Streamingportale am Gesamtumsatz durch Musikverkauf lag in Deutschland 2023 bei fast 75 Prozent, Tendenz steigend. Beziehungsweise fallend für kleinere Acts: Die Vergütung pro Stream liegt bei manchen Portalen im Promillebereich. Und immer weniger Künstler und Künstlerinnen kommen überhaupt auf genug Streams, um von den Plattformen ausgezahlt zu werden.

Die arbeiten nach einer sogenannten Superhit-Economy. In der werden nicht die Acts bezahlt, die man als Abonnent oder Abonnentin persönlich hört, sondern die, die insgesamt am meisten ge-

Vom ersten Takt an liefern, damit genug hinhören: Wie Streamingportale den Rap verändern

streamt werden. Das Problem ist nicht, dass Acts „zu klein“ sind, sondern dass sie in diesem Modell nicht verhältnismäßig bezahlt werden.

Ein Stream zählt erst als Stream, wenn der Song mindestens 30 Sekunden läuft. Seit geraumer Zeit ist deswegen zu beobachten, dass Rapperinnen und Rapper ihre Songs mit der größtmöglichen Attraktion einleiten: Die ersten Zeilen müssen zur Sache kommen, die Melodien catchy sein. Lange Intros leisten sich nur noch wenige.

Früher war das anders. Mit „Von der Skyline zum Bordstein zurück“ beginnt eines der erfolgreichsten Bushido-Alben mit einem fast einminütigen Zitat aus dem Thriller „Layer Cake“. Sido moderiert auf seinem Song „Interview“ einen fiktiven Schulradiosender an, auch hier beginnt die Musik erst nach einer halben Minute. Heute wäre so ein Einstieg für viele Acts ein finanzielles Risiko.

Noch etwas fällt auf: Die Songs werden kürzer. Aus Businesssicht ist es Unsinn, 4-Minuten-Tracks zu bauen, wenn es nur 30 Sekunden braucht, um Geld zu verdienen. Und warum riskieren, dass Fans einen 4-Minuten-Song nicht mögen, wenn man vier Einminüter veröffentlichen kann, unter denen für alle Hörerinnen und Hörer mindestens einer dabei ist? Auf Ski Aggu Album „Wilmerdorfs Kind“ sind nur zwei Songs länger als drei Minuten, auf dem lang erwarteten Debütalbum von Pashanim keiner. Das kann ein Kunstgriff sein oder Berechnung oder beides. Studien zeigen jedenfalls, dass Popsongs im Schnitt 73 Sekunden kürzer sind als noch vor 20 Jahren.

Wie Musik aufgebaut ist, war immer abhängig vom Abspielmedium. Große Konzeptalben wie von Bob Dylan oder David Bowie entstanden überhaupt erst, weil die frühen Vinylplatten nur eine begrenzte Wiedergabedauer boten. So suchten sich die Künstlerinnen und Künstler Songs aus, die thematisch zusammenhingen.

Heute sind Singles wichtiger als Alben: Es geht darum, einzelne Songs zu pushen, statt eine Menge auf einmal zu veröffentlichen. Zu sehen auch bei Ski Aggu: Sechs der 16 Songs auf „Wilmerdorfs Kind“ erschienen vor dem Album-release als Single. Einen roten Faden haben sie nicht, jeder Song steht für sich.

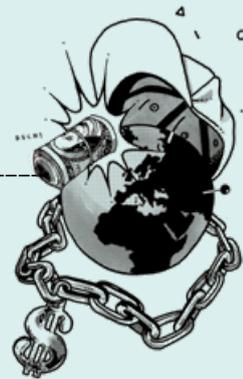
Dazu braucht es die richtige Social-Media-Strategie. Allein TikTok hat ganze Rap-Karrieren begründet: je eingängiger eine Line oder Melodie, desto wahrscheinlicher landet sie in einem Video auf der Plattform. Die entscheidet mit darüber, ob ein Song ein Hit wird und es in die großen Playlists der Streaminganbieter schafft, die die Reichweite multiplizieren.

Ikkimel und Ski Aggu haben schon Wochen vor Erscheinen der ersten Single Fotos veröffentlicht, unter denen ihre Fanbubbles über eine Zusammenarbeit spekulieren konnten, und schließlich Videos, in denen sie zu neuen Songstanzeln. Viral gehen, bevor Songs draußen sind, das funktioniert.

Ob bewusst oder unbewusst: Rapper und Rapperinnen passen ihre Musik solchen Mechanismen an. Und die Streamingdienste verschaffen entsprechend optimierten Songs mehr Aufmerksamkeit als anderen, wodurch die Algorithmen wiederum ähnliche Songs vorschlagen. Ein Kreislauf, der zu vielen Tracks mit wiederkehrender Struktur führt.

Wobei Streaminggrößen wie Ski Aggu, Ufo361 oder Luciano ganz unterschiedlich klingen: Die Acts, die es sich leisten können und wollen, gestalten das Streamingkorsett kreativ und in unzähligen Nischen aus. Musik hat sich immer verändert, ganz wesentlich durch die Technik, mit der sie abgespielt wird. Deutschrapp-Einheitsbrei muss also niemand fürchten.

Rapperinnen



2019

Kollegah lehrt in Onlineseminaren, worauf es im Leben ankommt. Teilnahmegebühr für das „Alpha Mentoring“:

2.000 Euro. Andere Rapperinnen und Rapper verkaufen Vapes, Tiefkühlpizza, Shishatabak und vor allem Eistee.

2020

Bei einem Konzert im Videospiel „Fortnite“ tritt Travis Scott als Avatar vor mehr als zwölf Millionen Gamern und Gamerinnen auf. Sein größter Liveauftritt, mitten im Corona-Lockdown.

2021

Eine Frau wirft dem Rapper Samra vor, sie vergewaltigt zu haben. Unter #DeutschrappMeToo erzählen Betroffene von Übergriffen und Machtmissbrauch im Deutschrapp.

2023

Missy Elliott ist die erste Rapperin in der Rock & Roll Hall of Fame.

2023

Ghostwriter977 veröffentlicht Songs mit Travis Scott, 21 Savage und The Weeknd – indem er eine künstliche Intelligenz die Stimmen der Stars rappen lässt. Sein Erfolg ist groß, wirft aber Fragen auf: Sind solche Deepfakes die Zukunft der Musikindustrie – oder einfach Urheberrechtsverletzungen?



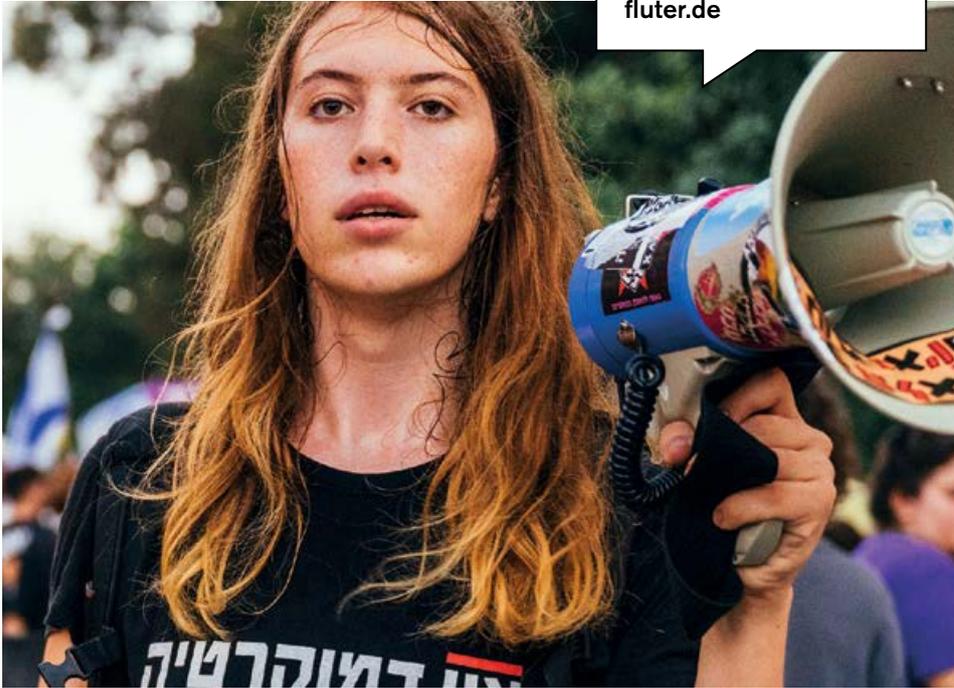
2023

Für „Friesenjung“ tun sich Ski Aggu, der niederländische Rapper Joost und das Humordenkmal Otto Waalkes zusammen. Der Techno-Rap-Remix geht über TikTok bis auf Platz eins der Charts. Und reanimiert eine tot geglaubte Debatte: Ist das noch Rap?

2024

Drake erreicht als erster Musiker 100 Milliarden Spotify-Streams.

Das Internet zum Heft:
fluter.de



In den Krieg oder ins Gefängnis?

Beinahe alle jungen Israelis müssen Wehrdienst leisten, sonst droht ihnen eine Haftstrafe. Yona will trotzdem verweigern, ihr bester Freund hingegen verpflichtet sich gleich für neun Jahre. Während sie auf Demos gegen den Krieg geht, lernt er Flugzeugteile und Checklisten für die Luftwaffe auswendig. Eine Reportage aus Haifa. fluter.de/wehrdienst

Hammer!

Das Handwerk trendet auf TikTok und Instagram: Immer mehr junge Content Creator zeigen ihren Alltag auf der Bau-

stelle oder in der Werkstatt. Wie ist es, Klempnerin oder Mechaniker zu sein? Und warum sollte man sich dabei filmen und das dann hochladen? Für diesen fluter-Film haben wir zwei Influencerinnen begleitet. fluter.de/handwerk

Gottlos lit gesignt

Hey, Susanne Daubner, wenn du das liest, wir haben News für dich: Jugendwörter gibt's auch in Gebärdensprache. Zum Beispiel „Elouu“, das Jugendliche gebärden, wenn sie zeigen wollen, dass jemand keine Chance hat. Wäre doch mal was für die „Tagesschau“, oder? Mashallah! fluter.de/gebaerden

Vorschau

Spätestens wenn die nächste PISA-Studie erscheint, geht es wieder um das Scheitern des deutschen Schulsystems. Zu wenig Chancengleichheit, zu wenige Lehrkräfte, von digitaler Ausstattung ganz zu schweigen. Und trotzdem: Schulen sind Orte, die Möglichkeiten schaffen und einen zwischen versemmeltem Vokabeltest und dem ersten Crush für immer prägen können. Im ersten Heft des neuen Jahres schauen wir uns die Schulen deshalb mal genauer an und hören uns bei denen um, die jeden Tag hingehen. Wir lesen uns im März.

Impressum

fluter - Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung
Ausgabe 93, Thema Rap
Winter 2024/2025
Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung (bbp)
Thorsten Schilling (V.i.S.d.P.)
Bundeskanzlerplatz 2, 53113 Bonn
www.bpb.de
info@bpb.de
Tel. 0228/99515-0

Redaktionsleitung
Ann-Kristin Schöne (Bundeszentrale für politische Bildung)

Redaktionelle Koordination
Paul Hofmann (DUMMY Verlag)

Bildredaktion
Trine Skraastad

Art-Direktion
Sabine Kornbrust

Mitarbeit
Amelie Apel, Julia Belzig, Victor Efeverberha, Sabrina Gaisbauer, Oliver Gehrs, Sinem Kılıç, Teso La Marca, Sarah Mahlberg, Oliver Noffke, Theresa Ogando (Volontärin bpb), Lisa Plank, Victoria Porcu (Volontärin bpb), Atifa Qazi, Mathis Raabe, Anna Ruhland, Alina Schneider (Volontärin bpb), Katharina Schulz, Florian Sievers, Nina Sternburg, Nikita Vaillant, Johann Voigt, Benjamin Weiß, Katharina Wellems

Dokumentation
Kathrin Lilienthal

Korrektorat
Tina Hohl, Florian Kohl

Redaktionsanschrift / Leserbrief
DUMMY Verlag GmbH
Kirchstraße 1, 10557 Berlin
post@fluter.de

Redaktionelle Umsetzung
DUMMY Verlag GmbH
Kirchstraße 1, 10557 Berlin
ISSN 1611-1567
www.dummyverlag.de

Aboservice
Druckhaus Kaufmann GmbH im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung
Raiffeisenstraße 29, 77933 Lahr
Tel. 07821/945-295, Fax 07821/945-22295
abo@heft.fluter.de

Kostenloses Abo bestellen, verlängern oder abbestellen:
www.fluter.de/heft-abo
abo@heft.fluter.de

Ein barrierefreies PDF/UA dieses Heftes findest du auf fluter.de zum Download:
www.fluter.de/hefte

Nachbestellungen
Publikationsversand der bpb
Postfach 501055
18155 Rostock
Fax 038204/66-273
www.bpb.de/shop
Nachbestellungen ab 1 kg bis 20 kg kosten 5 Euro.

Druck
Druckhaus Kaufmann GmbH
Raiffeisenstraße 29, 77933 Lahr
Tel. 07821/945-0
info@druckhaus-kaufmann.de
www.druckhaus-kaufmann.de

Bildnachweise
Sämtliche Illustrationen Sebastian Haslauer; Cover (U1/U4), S.3 Simon Wheatley; U2 Renke Brandt; S.4 Simon Belperio, Julia Sang Nguyen, Sofiane Daakiche; S.5 Jessica Pettway; S.6-9 Claudia Klein; S.12-14 Sofiane Daakiche; S.15 Team Sirin; S.18, 20 Patrick Pollmeier; S.19 David Reinecke; S.21 Christian Ditsch/IMAGO; S.24 Sony Music Germany, privat; S.25 teutopress/IMAGO; S.26-27 Hakotowi; S.28-31 Simon Belperio; S.37 Bettmann/Getty Images; S.40 T. Makeyeva/Reuters/picture-alliance [M]; S.41 Screenshot/JMara - Wala/YouTube [M]; Evan Agostini/Invision/AP/picture-alliance [M], Photoshot/picture-alliance [M]; S.42 Wikimedia Commons: User/ Photo: Moyopoyo, CC-BY-SA 4.0, gemeinfrei [M], wildwildwomen-music [M]; S.43 Image Press Agency/Sipa USA/picture-alliance [M], Wikimedia Commons: User/ Photo: Hosseinronaghi, CC-BY-SA 4.0, gemeinfrei [M]; S.44-47 Julia Sang Nguyen; S.50 Jonas Opperskalski; U3 Hannes Jung/laif

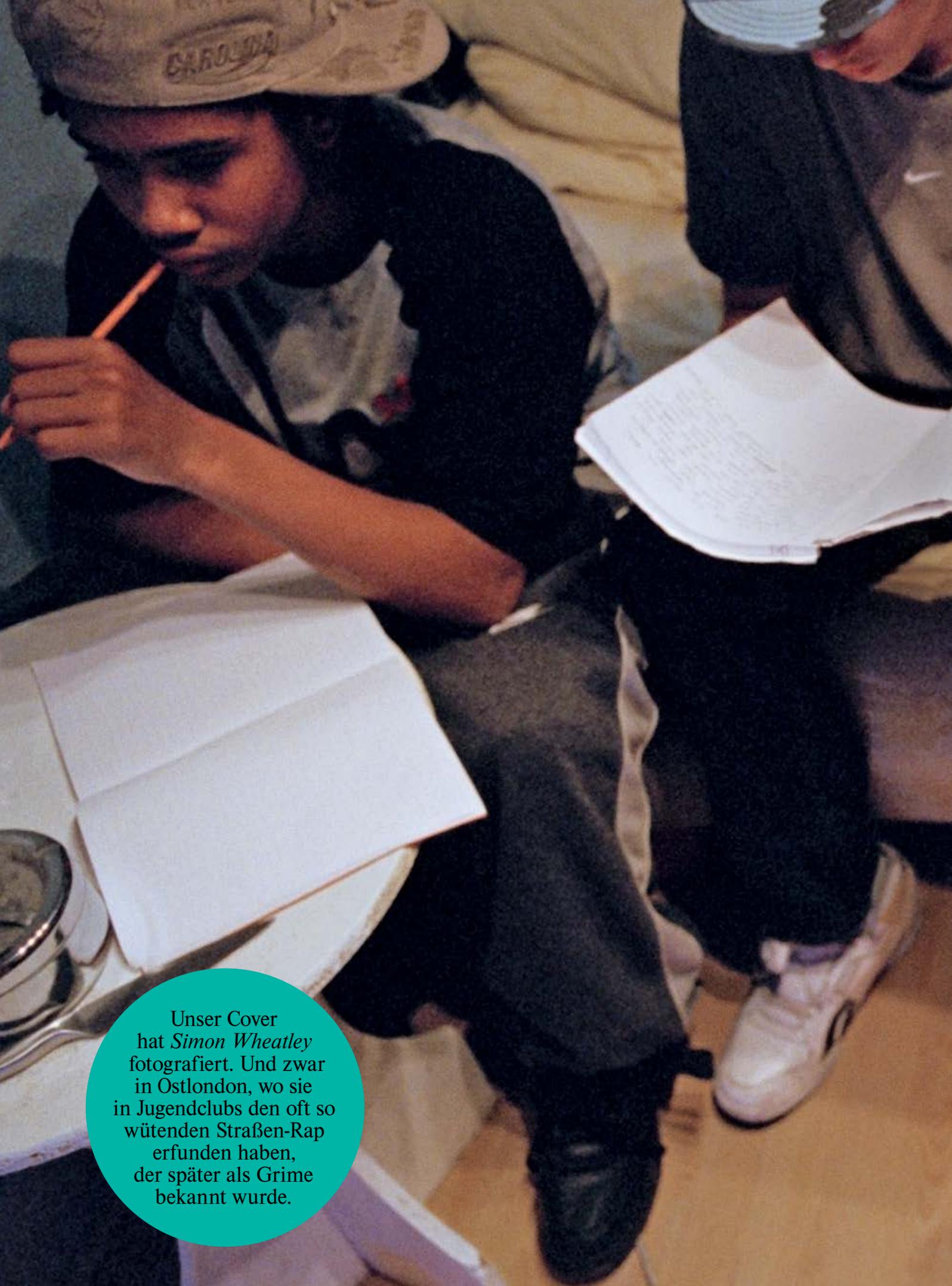
Papier: Dieses Magazin wurde auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Ausführliche Informationen zu Datenschutz und Betroffenenrechten findest du hier:
www.fluter.de/datenschutz

Wir sind hier bei *Wünsch- Dir-was*

Foto: Hannes Jung/Laif

Videos und
Hintergründe zur
Bundestagswahl
gibt's auf:
*[bpb.de/
bundestagswahl](https://bpb.de/bundestagswahl)*



Unser Cover hat *Simon Wheatley* fotografiert. Und zwar in Ostlondon, wo sie in Jugendclubs den oft so wütenden Straßen-Rap erfunden haben, der später als Grime bekannt wurde.